Des

Herrn Christian Ewald von Kleist

sämtliche

Werke.

Zweyter Theil.

Berlin,

bey Christian Friedrich Voß 1760.

Der
Frühling,
ein Gedicht.

Der Frühling,

ein Gedicht.

Empfangt mich, heilige Schatten! Ihr hohen, belaubten Gewölbe
Der ernsten Betrachtung geweiht, empfangt mich, und haucht mir ein Lied ein
Zum Ruhm der verjüngten Natur! — Und ihr, o lachende Wiesen,

Voll labyrinthischer Bäche! bethaute, blumigte Thäler!
Mit eurem Wohlgeruch will ich Zufriedenheit athmen. Euch will ich
Besteigen, ihr duftigen Hügel! und will in goldene Saiten
Die Freude singen, die rund um mich her, aus der glücklichen Flur lacht.
Aurora soll meinen Gesang, es soll ihn Hesperus hören.

Auf rosefarbnem Gewölk, mit jungen Blumen umgürtet,
Sank jüngst der Frühling vom Himmel. Da ward sein göttlicher Odem
Durch alle Naturen gefühlt. Da rollte der Schnee von den Bergen,
Dem Ufer entschwollen die Ströme, die Wolken zergiengen in Regen,

Die

Die Wiese schlug Wellen, der Landmann erschrak. —
Er hauchte noch einmal:
Da flohn die Nebel und gaben der Erde den lachenden Aether,
Der Boden trank wieder die Flut, die Ströme wälzten sich wieder
In ihren beschilften Gestaden. Zwar streute der weichende Winter
Bey nächtlicher Wiederkehr oft von kräftig geschüttelten Schwingen
Reif, Schneegestöber und Frost; und rief den unbändigen Stürmen:
Die Stürme kamen mit donnernder Stimm aus den Höhlen des Nordpols,
Verheereten heulende Wälder, durchwühlten die Meere von Grund auf — —
Er aber hauchte noch einmal den allbelebenden Odem:
Die Luft ward sanfter; ein Teppich mit wilder Kühnheit aus Stauden

Und Blumen und Saaten gewebt, bekleidete Thäler und Hügel.
Nun fielen Schatten vom Buchbaum herab; harmonische Lieder
Erfüllten den dämmernden Hain. Die Sonne beschaute die Bäche,
Die Bäche führeten Funken. Gerüche flossen im Luftraum;
Und jeden schlafenden Nachhall erweckte die Flöte der Hirten.

Ihr, deren betrogene Seele, wie wolkichte Nächte des Winters,
Kein Stral der Freude besucht, verseufzet in Zweifel und Schwermuth
Die flüchtigen Tage nicht mehr. Es mag die sklavische Ruhmsucht,
Die glühende Rachgier, der Geiz, und die bleiche Mißgunst sich härmen:

Ihr

Ihr seyd zur Freude geschaffen; der Schmerz schimpft Tugend und Unschuld.
Trinkt Wollust! Für euch ist die Wollust! Sie wallt und tönet in Lüften,
Und grünt und rieselt im Thal. — Und ihr, Freundinnen des Lenzen,
Ihr blühenden Schönen! o flieht den athemraubenden Aushauch
Von goldnen Kerkern der Städte! Kommt! Echo lacht euch entgegen,
Und Zephyr erwartet sein Spiel mit euren geringelten Locken,
Indem ihr durch Thäler und Haine tanzt, oder, gelagert am Bache,
Violen pflücket zum Strauß forn an den unsträflichen Busen.

Hier wo der gelehnete Fels mit immergrünenden Tannen

Bewachsen, den bläulichen Strom zur Hälfte mit
Schatten bedecket,
Hier will ins Grüne mich setzen. — — O welch
ein Gelächter der Freude
Belebt rund um mich das Land! Friedfertige Dör-
fer, und Herden,
Und Hügel, und Wälder! wo soll mein irrendes
Auge sich ausruhn?
Hier unter der grünenden Saat, die sich in schmä-
lernden Beeten
Mit bunten Blumen durchwirkt, in weiter Ferne
verlieret?
Dort unter den Teichen, bekränzt mit Rosenhecken
und Schleedorn? —
Auf einmal reißet mein Auge der allgewaltige Belt
fort;
Ein blauer Abgrund voll tanzender Wellen. Die
stralende Sonne
Wirft einen Himmel voll Sterne darauf. Die
Riesen des Wassers

Durch-

Durchtaumeln, aufs neue belebt, die unabsehbare
Fläche. —
Sieh, ländliche Muse, den Anger voll finsterer
Rosse. Sie werfen
Den Nacken empor und stampfen mit freudig wie-
herender Stimme;
Der Fichtenwald wiehert zurück. Gefleckte Kühe
durchwaten,
Geführt vom ernsten Stier, des Meyerhofs büschig-
te Sümpfe.
Ein Gang von Espen und Weiden führt zu ihm,
und hinter ihm hebt sich
Ein Rebengebirg empor mit Thyrsusstäben be-
pflanzet;
Ein Theil ist mit Schimmer umwebt, in Flohr
der andre gehüllet;
Itzt flieht die Wolke; der Schimmer eilt staffel-
weis über den andern.
Die Lerche besteiget die Luft, sieht unter sich seeli-
ge Thäler,

Bleibt schweben nnd jubiliret. Der Klang des wirbelnden Liedes
Ergezt den ackernden Landmann. Er horcht gen Himmel; dann lehnt er
Sich über den wühlenden Pflug, wirft braune Wellen aufs Erdreich,
Verfolgt von Krähen und Elstern. Der Säemann schreitet gemessen,
Gießt goldenen Regen ihm nach. — — O streute der fleißige Landwirth
Für sich den Samen doch aus! Wenn ihn sein Weinstock doch tränkte!
Zu seinem Munde die Zweige mit saftigen Früchten sich beugten!
Allein, der gefräßige Krieg vom zähnebleckenden Hunger
Und rasenden Horden begleitet, verheeret oft Arbeit und Hofnung.
Gleich Hagel vom Stürme geschleudert zerschlägt er die nährenden Halmen,

Reißt

Reißt Stab und Rebe zu Boden, entzündet
Dörfer und Wälder
Zur Lust. — Wo bin ich? Es blitzen die fernen
Gebirge von Waffen,
Es wälzen sich Wolken voll Feuer aus offenen
ehernen Rachen,
Und donnern und werfen mit Keilen umher. Zer-
rissene Menschen
Erfüllen den schrecklichen Sand. Des Himmels
allsehendes Auge
Verhüllt sich, die Grausamkeit scheuend, in blaue
Finsterniß. — Siehe
Den blühenden Jüngling! Er lehnt sein Haupt an
seinen Gefährten,
Und hält das strömende Blut und seine fliehende
Seele
Noch auf, und hoffet die Braut noch wieder zu
sehen, und zitternd
Von ihren Lippen den Lohn der langen Treue zu
erndten.

Ein

Ein Schwerdt zerspaltet ihn itzt. — Sie wird in
Thränen zerrinnen,
In ihm wird ein Lehrer der Nachwelt, ein heiliger
Dichter erblassen.

Ihr, denen unsklavische Völker das Heft,
und die Schätze der Erde
Vertrauten, ach! tödtet ihr sie mit ihren eigenen
Waffen!
Ihr Väter der Menschen, begehrt ihr noch mehr
glückseelige Kinder:
So kauft sie doch ohne das Blut der erstgebore-
nen. — Hört mich,
Ihr Fürsten, daß Gott euch höre! Gebt seine
Sichel dem Schnitter,
Dem Pflüger die Rosse zurück. Spannt eure Se-
gel dem Ost auf
Und erndtet den Reichthum der Inseln im Meer.
Pflanzt menschliche Gärten,

Setzt

Setzt kluge Wächter hinein. Belohnt mit Ansehn und Ehre
Die deren nächtliche Lampe den ganzen Erdball erleuchtet.
Forscht nach in den Hütten, ob nicht, entfernt von den Schwellen der Großen,
Ein Weiser sich selber dort lebt, und schenkt ihn dem Volke zum Richter;
Er schlage das Laster im Pallast und helfe der weinenden Unschuld.

Komm Muse! laß uns im Thale die Wohnung und häusliche Wirthschaft
Des Landmanns betrachten. — Hier steigt kein parischer Marmor in Säulen
Empor, und bückt sich in Kämpfern. Hier folgt kein fernes Gewässer
Dem mächtigen Rufe der Kunst. Ein Baum, worunter sein Ahnherr

Drey Alter durchlebte, beschattet ein Haus von
Reben umkrochen
Durch Dornen und Hecken beschützt. Im Hofe
dehnt sich ein Teich aus,
Worinn mit Wolken umwälzt ein zweyter Himmel
mich aufnimmt,
Wann jener sich über mir ausspannt; ein uner-
meßlicher Abgrund!
Die Henne jammert am Ufer mit strupfigten Fe-
dern, und locket
Die jüngst gebrüteten Entchen; sie fliehn der Pfle-
gerinn Stimme
Durchplätschern die Flut und schnattern im Schilf.
Langhälsigte Gänse
Verjagen von ihrer Zucht mit hochgeschwungenen
Flügeln
Den zottigten Hund: nun beginnen ihr Spiel die
gelbhaarigten Kinder,
Verstecken im Wasser den Kopf, und hangen mit
rudernden Füßen

Im

Im Gleichgewichte. — Dort läuft ein kleines geschäftiges Mädchen,
Sein buntes Körbchen am Arm, verfolgt von weitschreitenden Hünern.
Nun steht es, und täuscht sie leichtfertig mit eitelem Wurfe; begießt sie
Nun plötzlich mit Körnern, und sieht sie vom Rücken sich essen und zanken.
Dort lauscht in dunkeler Höhle das weiße Kaninchen, und drehet
Die rothen Augen umher. Aus seinem Gezelte geht lachend
Das gelbe Täubchen, und kratzt mit röthlichen Füßen den Nacken,
Und rupft mit dem Schnabel die Brust, und untergräbet den Flügel,
Und eilt zum Liebling aufs Dach. Der eifersüchtige zürnet,
Und dreht sich um sich und schilt. Bald rührt ihn die schmeichelnde Schöne,

Dann

Dann tritt er näher und girrt. Viel Küsse werden verschwendet!
Itzt schwingen sie lachend die Flügel und säuseln über den Garten.
Ich folge, wohin ihr mich führt, ihr zärtlichen Tauben! ich folge.
Wie schimmert der blühende Garten, wie duften die Lauben! wie gaukelt
In Wolken von Blüthen der fröhliche Zephyr! Er führt sie gen Himmel
Und regnet mit ihnen herab. Hier hat der verwegene Schiffer
Die wilden Gewächse der Mohren nicht hingepflanzt; seltene Disteln,
Durchblicken die Fenster hier nicht. Das nützende Schöne vergnüget
Den Landmann, und etwan ein Kranz. Dieß lange Gewölbe von Nußstrauch
Zeigt oben voll laufender Wolken den Himmel, und hinten Gefilde

Voll Seen, und büschichter Thäler, umringt mit
geschwollenen Bergen.
Mein Auge durchirret den Auftritt noch einmal,
und muß ihn verlassen;
Der nähere ziehet mich an sich. — — O Tulipane,
wer hat dir
Mit allen Farben der Sonne den offenen Busen
gefüllet?
Ich grüßte dich Fürstinn der Blumen, wofern nicht
die göttliche Rose
Die tausendblättrige schöne Gestalt, die Farbe der
Liebe,
Den hohen bedorneten Thron, und den ewigen
Wohlgeruch hätte.
Hier lacht sie bereits durch die Knospe mich an,
die gepriesene Rose.
Hier drengt die Mayenblume die Silberglöckchen
durch Blätter;
Hier reicht mir die blaue Jacinthe den Kelch voll
kühler Gerüche;

Hier strömt der hohen Viole balsamischer Ausfluß,
hier streut sie
Die goldenen Stralen umher. Die Nachtviole
läßt immer
Die stolzeren Blumen den Duft verhauchen; sie
schließet bedächtig
Ihn ein, und hoffet am Abend den ganzen Tag
zu beschämen.
Ein Bildniß großer Gemüther, die nicht, wie die
furchtsamen Helden,
Ein Kreis von Bewunderern spornt, die tugend=
haft wegen der Tugend,
Im stillen Schatten verborgen, Gerüche der Gü=
tigkeit ausstreun.
Seht hin, wie brüstet der Pfau sich dort am fun-
kelnden Beete!
Die braunen Aurikelgeschlechter bestreut mit glän-
zendem Staube,
Stehn gleich den dichten Gestirnen. Aus Eifer-
sucht geht er darneben,

Und öffnet den grünlichen Kreis voll Regenbogen, und wendet
Den farbewechselnden Hals. Die Schmetterlinge, voll Wollust,
Und unentschlossen im Wählen, umflattern die Blumen, und eilen
Auf bunten Flügeln zurück, und suchen wieder die Blüthe
Der Kirschenreiser, die jüngst der Herr des Gartens durchsägten
Schleestämmen eingepropft hatte, die jetzt sich über die Kinder
Von ihnen gesäuget, verwundern. — Das Bild der Anmuth, die Hausfrau,
In jener Laube von Reben, pflanzt Stauden und Blumen auf Leinwand,
Die Freude lächelt aus ihr; ein Kind, der Grazien Liebling,
Verhindert sie schmeichelnd, am Halse mit zarten Armen ihr hangend,

Ein anderes tändelt im Klee, sinnt nach, und stammelt Gedanken.
O dreymal seliges Volk, das keine Sorge beschweret,
Kein Neid versuchet, kein Stolz. Dein Leben fließet verborgen,
Wie klare Bäche durch Blumen dahin. Laß andre dem Pöbel,
Der Dächer und Bäume besteigt, in Siegeswagen zur Schau seyn,
Gezogen von Elephanten; laß andre sich lebend in Marmor
Bewundern, oder in Erz von knieenden Sklaven umgeben.
Nur der ist ein Liebling des Himmels, der, fern vom Getümmel der Thoren,
Am Bache schlummert, erwachet und singt. Ihm malet die Sonne
Den Ost mit Purpur, ihm haucht die Wiese, die Nachtigall singt ihm.

Ihm folget die Reue nicht nach, nicht durch die wallenden Saaten,
Nicht unter die Heerden im Thal, nicht an sein Traubengeländer.
Mit Arbeit würzt er die Kost, sein Blut ist leicht, wie der Aether,
Sein Schlaf verfliegt mit der Dämmrung, ein Morgenlüftchen verweht ihn. — —
Ach wär auch mir es vergönnt, in euch, ihr holden Gefilde,
Gestreckt in wankende Schatten, am Ufer schwatzhafter Bäche
Hinfort mir selber zu leben, und Leid und niedrige Sorgen
Vorüberrauschender Luft einst zuzustreuen! Ach möchte
Doch Doris die Thränen in euch von diesen Wangen verwischen,
Und bald Gespräche mit Freunden in euch mein Leiden versüßen,

Bald redende Todte mich lehren, bald tiefe Bäche der Weisheit
Des Geistes Wissensdurst stillen! Dann gönnt ich Berge von Demant
Und goldne Klüfte dem Mogul, dann möchten kriegrische Zwerge
Felshohe Bilder sich hauen, die steinerne Ströme vergössen,
Ich würde sie nimmer beneiden. Du Quelle des Glückes, o Himmel,
Du Meer der Liebe! o tränkte mich doch dein Ausfluß! Soll gänzlich,
Wie eine Blume, mein Leben, erstickt von Unkraut, verblühen?
Nein, du beseeligst dein Werk. Es lispelt ruhige Hoffnung
Mir Trost und Labsal zum Herzen; die Dämmrung flieht vor Auroren;
Die finstre Decke der Zukunft wird aufgezogen; ich sehe

Ganz andre Scenen der Dinge, und unbekannte
Gefilde.
Ich seh dich, himmlische Doris! du kommst aus
Rosengebüschen
In meine Schatten, voll Glanz und majestätischem
Liebreiz;
So tritt die Tugend einher, so ist die Anmuth ge-
staltet.
Du singst zur Zyther, und Phöbus bricht schnell
durch dicke Gewölke,
Die Stürme schweigen, Olymp merkt auf; das
Bildniß der Lieder
Tönt sanft in fernen Gebirgen, und Zephyr weht
mirs herüber.
Und du mein redlicher Gleim, du steigst vom
Gipfel des Hömus
Und rührst die Tejischen Seiten voll Lust. Die
Thore des Himmels
Gehn auf, es lassen sich Cypris und Huldgöttin-
nen und Amor

Voll Glanz auf funkelnden Wolken in blauen
Lüften hernieder,
Und singen lieblich darein. Der Sternen weites
Gewölbe
Erschallt vom frohen Concert. Komm bald in
meine Reviere,
Komm, bring die Freude zu mir, beblüme Triften
und Anger,
O Paar! du Trost meines Lebens, du milde Ga-
be der Gottheit!
Doch wie, erwach ich vom Schlaf? Wo sind die
himmlischen Bilder?
Welch ein anmuthiger Traum betrog die wachen-
den Sinnen?
Er flieht von dannen, ich seufze. Zu viel, zu
viel vom Verhängniß
Im Durchgang des Lebens gefodert! Hier ist statt
Wirklichkeit Hoffnung!
Des Wirklichen Schatten beglückt; selbst wird
michs nimmer erfreuen.

Allein,

Allein, was quält mich die Zukunft? Weg, ihr vergeblichen Sorgen!
Laß mich der Wollust geniessen, die jetzt der Himmel mir gönnet,
Laß mich das fröhliche Landvolk in dicke Haine verfolgen,
Und mit der Nachtigall singen, und mich beym seufzenden Gießbach
An Zephyrs Tönen ergötzen. Ihr dichten Lauben, von Händen
Der Mutter der Dinge, geflochten! ihr dunkeln einsamen Gänge,
Die ihr das Denken erhellt, Irrgärte voller Entzückung
Und Freude, seyd mir gegrüßt! Was für ein angenehm Leiden
Und Ruh und sanftes Gefühl durchdringet in euch die Seele!
Durchs hohe Laubdach der Schatten, das streichende Lüfte bewegen,

Worunter ein sichtbares Kühl in grünen Wogen
sich wälzet,
Blickt hin und wieder die Sonne, und übergüldet
die Blätter.
Die holde Dämmrung durchgleiten Gerüche von
Blüthen der Hecken,
Die Flügel der Westwinde duften. In überirdi-
scher Höhle,
Von krausen Büschen gezeugt, sitzt zwischen Blu-
men der Geishirt,
Bläst auf der hellen Schallmey, hält ein, und
höret die Lieder
Hier laut in Buchen ertönen, dort schwach, und
endlich verloren,
Bläst, und hält wiederum ein. Tief unter ihm
klettern die Ziegen
An jähen Wänden von Stein, und reißen an bit-
term Gesträuche.
Mit leichten Läuften streift itzt ein Heer gefleckter
Hindinnen,

Und Hirsche mit Aesten gekrönt, durch grüne, rauschende Stauden,
Setzt über Klüfte, Gewässer und Rohr. Moräste vermissen
Die Spur der fliegenden Last. Gereitzt vom Frühling zur Liebe
Durchstreichen muthige Rosse den Wald mit flatternden Mähnen;
Der Boden zittert und tönt; es strotzen die Zweige der Adern;
Ihr Schweif empört sich verwildert; sie schnauben Wollust und Hitze,
Und brechen, vom Ufer sich stürzend, die Flut der Ströme zur Kühlung.
Dann fliehen sie über das Thal auf hohe Felsen, und schauen
Fern über den niedrigen Hain aufs Feld durch segelnde Dünste,
Und wiehern aus Wolken herab. Itzt eilen Stiere vorüber,

Aus

Aus ihren Nasen raucht Brunst, sie spalten mit
Hörnern das Erdreich
Und toben im Nebel von Staub. Verschiedne
taumeln in Höhlen,
Und brüllen dumpficht heraus, verschiedne stürzen
von Klippen. — —
Aus ausgehöhltem Gebirge fällt dort mit wildem
Getümmel
Ein Fluß ins büschigte Thal, reißt mit sich Stü-
cke von Felsen,
Durchrauscht entblößete Wurzeln der untergrabe-
nen Bäume,
Die über fließende Hügel von Schaum sich bücken
und wanken;
Die grünen Grotten des Waldes ertönen und kla-
gen darüber.
Es stutzt ob solchem Getöse das Wild, und eilet
von dannen.
Sich nahende Vögel verlassen, im Singen gehin-
dert, die Gegend

Und suchen ruhige Stellen, wo sie den Gatten die Fühlung
Verliebter Schmerzen entdecken in pyramidnem Gesträuche,
Und streiten gegen einander mit Liedern, von Zweigen der Buchen.
Dort will ich lauschen und sie sich freun und liebkosen hören.
Fließ sanft, unruhiges Flüßchen! still! ächzende Zephyrs im Laube,
Schwächt nicht ihr buhlrisches Flistern. Schlagt laut, Bewohner der Wipfel,
Schlagt, lehrt mich euren Gesang! Sie schlagen; symphonische Töne
Durchfliehn von Eichen und Dorn des weiten Schattensaals Kammern;
Die ganze Gegend wird Schall. Der Fink, der röthliche Hänfling
Pfeift hell aus Wipfeln der Erlen. Ein Heer von bunten Stieglitzen

Hüpft

Hüpft hin und wieder auf Strauch, beschaut die blühende Distel,
Ihr Lied hüpft frölich wie sie. Der Zeisig klaget der Schönen
Sein Leiden aus Zellen von Laub. Vom Ulmbaum flötet die Amsel
In hohlen Tönen den Baß. Nur die geflügelte Stimme,
Die kleine Nachtigall, weicht aus Ruhmsucht in einsame Gründe,
Durch dicke Wipfel umwölbt, der Traurigkeit ewige Wohnung,
(Worinn aus Lüften und Feld der Nacht verbreitete Schatten
Sich scheinen verenget zu haben, als sie Auroren entwichen,)
Und macht die schreckbare Wüste zum Lustgefilde des Waldes.
Dort tränkt ein finsterer Teich rings um sich Weidengebüsche;

Auf

Auf Aesten wiegt sie sich da, lockt laut, und schmettert und wirbelt,
Das Grund und Einöde klingt. So rasen Chöre von Saiten.
Itzt girrt sie sanfter, und läuft durch tausend zärtliche Töne,
Itzt schlägt sie wieder mit Macht. Oft wenn die Gattinn durch Vorwitz
Sich im belaubten Gebaur des grausamen Voglers gefangen,
Der fern im Lindenbusch laurt, dann ruhn die Lieder voll Freude,
Dann fliegt sie ängstlich umher, ruft ihrer Wonne des Lebens
Durch Klüfte, Felsen und Wald, seufzt unaufhörlich und jammert,
Bis sie vor Wehmuth zuletzt halbtodt zur Hecken herabfällt,
Worauf sie gleitet und wankt mit niedersinkendem Haupte.

Da klaget um sie der Schatten der todten Gattinn, da dünkt ihr
Sie wund und blutig zu sehn. Bald tönt ihr Jammerlied wieder,
Sie setzt es Nächte lang fort, und scheint bey jeglichem Seufzer
Aus sich ihr Leben zu seufzen. Die nahen strauchichten Hügel,
Hiedurch zum Mitleid bewogen, erheben ein zärtlich Gewinsel.
Allein, was kollert und girrt mir hier zur Seiten vom Eichstamm,
Der halb vermodert und zweiglos von keinem Geflügel bewohnt wird?
Täuscht mich der Einbildung Spiel? Sieh! plötzlich flattert ein Täubchen
Aus einem Astloch empor, mit wandelbarem Gefieder,
Dieß zeugte den dumpfigten Schall im Bauch der Eichen. Es gleitet

Mit

Mit ausgespreiteten Flügeln ins Thal, sucht nik-
kend im Schatten,
Und schaut sich vorsichtig um mit dürren Reisern
im Munde.
Wer lehrt die Bürger der Zweige voll Kunst sich
Nester zu wölben,
Und sie für Vorwitz und Raub, voll süssen Kum-
mers, zu sichern?
Welch ein verborgener Hauch füllt ihre Herzen mit
Liebe?
Durch dich ist alles, was gut ist, unendlich wun-
derbar Wesen,
Beherrscher und Vater der Welt! Du bist so herr-
lich im Vogel,
Der hier im Dornstrauch hüpft, als in der Feste
des Himmels,
In einer kriechenden Raupe, wie in dem flam-
menden Cherub.
See sonder Ufer und Grund! Aus dir quillt alles; du selber

Hast keinen Zufluß in dich. Die Feuermeere der
Sterne
Sind Wiederscheine von Pünktchen des Lichts, in
welchem du leuchtest. — —
Du drohst den Stürmen, sie schweigen; berührst
die Berge, sie rauchen;
Das Heulen aufrührischer Meere, die zwischen wäs-
sernen Felsen
Den Sand des Grundes entblößen, ist deiner
Herrlichkeit Loblied.
Der Donner, mit Flammen beflügelt, verkündigt
mit brüllender Stimme
Die hohen Thaten von dir. Vor Ehrfurcht zit-
tern die Haine,
Und wiederhallen dein Lob. In tausend harmoni-
schen Tönen
Von dem Verstande gehört, verbreiten Heere Ge-
stirne
Die Größe deiner Gewalt und Huld, von Pole zu
Pole.

Doch

Doch wer berechnet die Menge von deinen Wundern? Wer schwingt sich
Durch deine Tiefen, o Schöpfer? Vertraut euch den Flügeln der Winde,
Ruht auf den Pfeilen des Blitzes, durchstreicht den glänzenden Abgrund
Der Gottheit, ihr endlichen Geister, durch tausend Alter des Weltbaus,
Ihr werdet dennoch zuletzt kein Pünktchen näher dem Grunde,
Als bey dem Ausfluge seyn. Verstummt denn, bebende Saiten!
So preist ihr würdger den HERRN. — — —

Ein Fluß von lieblichem Duft, den Zephyr mit säuselnden Schwingen
Von nahgelegener Wiese herbeyweht, nöthigt mich zu ihr.
Da will ich an schwirrendem Rohr in ihrem Blumenschooß ruhend,

Mit starken Zügen ihn einziehn. Kommt zu mir,
Freunde der Weisheit,
Mein Spalding und Hirzel, durch die jünsthin
der Winter mir grünte,
Von deren Lippen die Freude zu meinem Busen
herabströmt,
Kommt, legt euch zu mir, und macht die Gegend
zur himmlischen Wohnung!
Laßt uns der Kinder der Flora Gestalt und Liebe
bewundern,
Und spotten, mit ihnen geschmückt, des trägen Pö-
bels im Purpur!
Besingt die Schönheit der Tugend; laßt eures
Mundes Gespräche
Mir seyn wie Düfte von Rosen. Hier ist der
Grazien Lustplatz;
Kunstlose Gärte durchirrt hier die Ruh, hier rie-
selt Entzückung
Mit hellen Bächen heran. Den grünen Kleebo-
den schmücken

Zer-

Zerstreute Wälder von Blumen. Ein Meer von
holden Gerüchen
Wallt unsichtbar über der Flur in großen tau-
melnden Wogen,
Von lauen Winden durchwühlt. Es ist durch
tausend Bewohner
Die bunte Gegend belebt. Hochbeinigt watet im
Wasser
Dort zwischen Kräutern der Storch, und blickt
begierig nach Nahrung.
Dort gaukelt der Kibitz und schreyt ums Haupt
des müßigen Knaben,
Der seinem Neste sich naht. Itzt trabt er vor
ihm zum Ufer,
Als hätt' er das Fliegen vergessen, reizt ihn durch
Hinken zur Folge
Und lockt ihn endlich ins Feld. Zerstreute Heere
von Bienen
Durchsäuseln die Lüfte, sie fallen auf Klee und
blühende Stauden,

Und hängen glänzend daran wie Thau vom Mondschein vergüldet;
Dann eilen sie wieder zur Stadt, die ihnen im Winkel des Angers
Der Landmann aus Körben erbaut. Bildniß rechtschaffener Weisen,
Die sich der Heimath entziehn, der Menschheit Gefilde durchsuchen,
Und dann heimkehren zur Zelle mit süsser Beute beladen,
Uns Honig der Weisheit zu liefern. Ein See voll fliehender Wellen
Rauscht in der Mitte der Au, draus steigt ein Eiland zur Höhe,
Mit Bäumen und Hecken gekrönt, das, wie vom Boden entrissen,
Scheint gegen die Fluthen zu schwimmen. In einer holden Verwirrung
Prangt drauf Hambuttengesträuch voll feuriger Sternchen, der Quitzbaum,

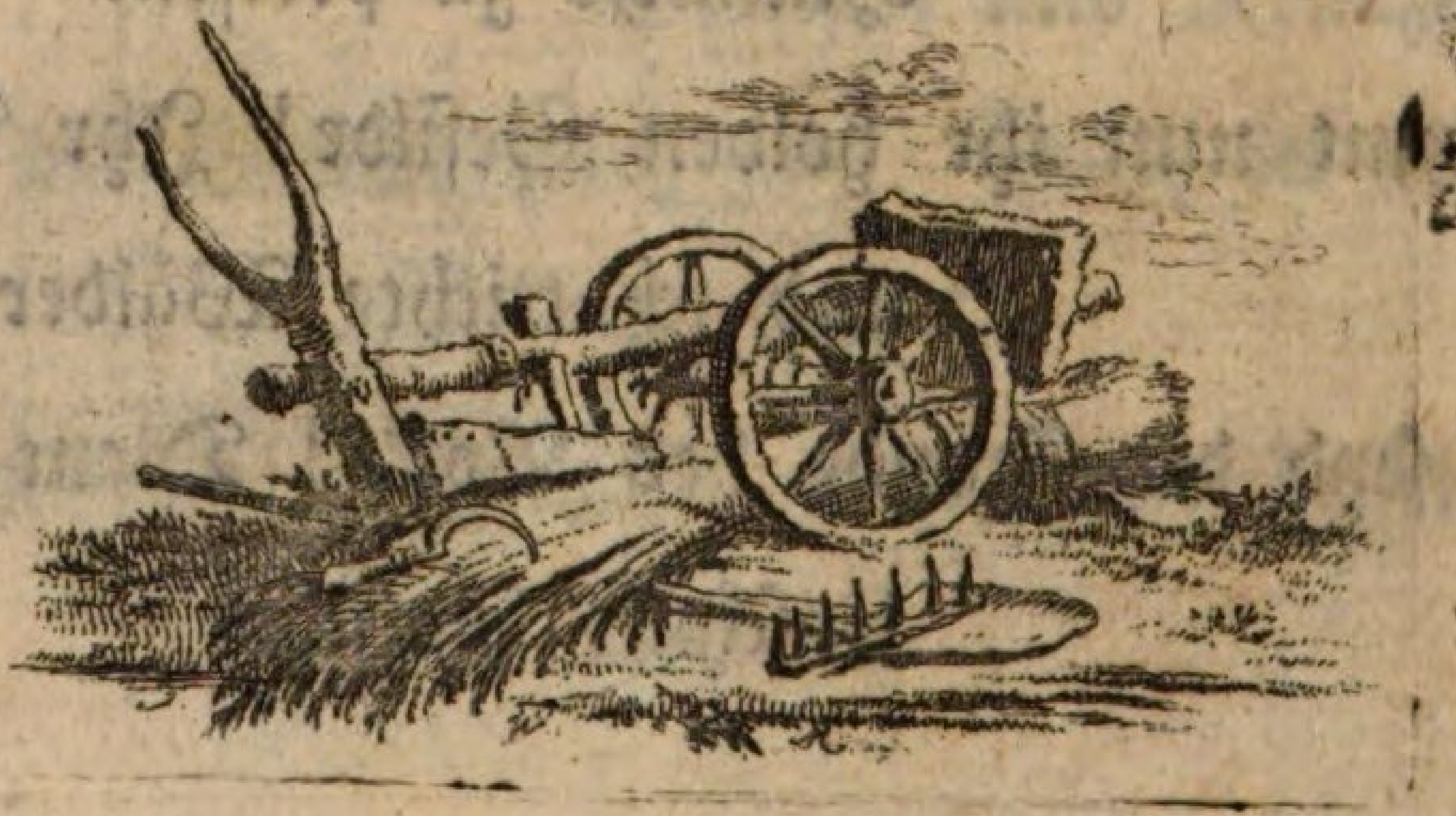
Holun-

Holunder, raucher Wachholder, und sich umarmende Palmen.
Das Geisblatt schmiegt sich an Zweige der wilden Rosengebüsche.
Aus Wollust küssen einander die jungen Blüthen, und hauchen
Mit süßem Athem sich an. Der blühende Hagdorn am Ufer
Bückt sich hinüber aus Stolz, und sieht verwundernd im Wasser
Den weißen und röthlichen Schmuck. O Schauplatz, der du die Freude
Ins Herzens Innerstes malst, ach! daß die Wärme, die annoch,
Seitdem der Winter von uns entflohn, kein Regen gemildert,
Dich samt Gefilden und Gärten, die nach Erfrischung sich sehnen,
Doch nicht der Zierde beraubte und seiner Hoffnung den Landmann!

Erquick sie gnädiger Himmel, und überschütte von oben
Mit deiner Güte die Erde. — — Er kömmt, er kömmt in den Wolken,
Der Seegen! Dort taumelt er her, und wird sich in Strömen ergießen.
Schon streicht der Westwind voran, schwärmt in den Blättern der Bäume
Und wirbelt die Saaten, wie Strudel. Die Sonn eilt hinter den Vorhang
Von baumwollähnlichem Dunst; es stirbt der Schimmer des Himmels
Gemach, und Schatten und Nacht läuft über Thäler und Hügel.
Gekräuselt durch silberne Zirkel, die sich vergrößernd verschwinden,
Verräth die Fläche des Wassers den noch nicht sichtbaren Regen. — —
Itzt fällt er häufiger nieder, sich wie Gewebe durchkreuzend.

Kaum schützt des Erlenbaums Zelt mich vor den rauschenden Güssen.
Das Volk, das kürzlich aus Wolken die Gegend mit Liedern erfüllte,
Schweigt und verbirgt sich in Büsche. Im Lindenthal drängt sich in Kreisen,
Vom Dach der Zweige bedeckt, die Wollenheerde um Stämme.
Feld, Luft und Höhen sind öde; nur Schwalben schießen in Schaaren
Im Regen, die Teiche beschauend. — — Die Augenlieder, die jetzo
Das Auge des Weltkreises decken, die Dünst' erheben sich plötzlich.
Nun funkelt die Bühne des Himmels, nun sieht man hangende Meere
In hellen Tropfen zerrinnen und aus den Lüften verschwinden.
Es lachen die Gründe voll Blumen, und alles freut sich, ob flösse

Zum Schirm, wenn Bosheit und Stolz aus Schlös-
sern und Städten mich treiben.
Mir wehe Zephyr aus euch, durch Blumen und
Hecken, noch öfter
Ruh und Erquickung ins Herz. Laßt mich den
Vater des Weltbaus,
(Der Seegen über euch breitet im Stralenkreise
der Sonne,
Im Thau und Regen) noch ferner in eurer Schön-
heit verehren,
Und melden, voll heiligen Grauens, sein Lob ant-
wortenden Sternen.
Und wenn nach seinem Geheiß mein Ziel des Le-
bens herannaht,
Dann sey mir endlich in euch die letzte Ruhe verstattet.



LA

LA
PRIMAVERA
in versi sciolti.

LA
PRIMAVERA.

Eccelse Piante, che le verdi braccia
Amiche vi ſtendete, alle ſacre ombre
Piacciavi accormi de' bei cocchi voſtri,
Ou' an tranquillo i Zefiri ſoggiorno.
Voi d'un amabil calma il ſen m'empite,
Voi dolci ſenſi m'inſpirate al core.
Voi per vie tenebroſe mi guidate
Al rilucente ſoglio di virtute,

Che

Che tutte intorno a ſe l'ombre riſchiara.
Voi m'apprendete in lode di Natura,
Che ſa ringiovanir la terra tutta,
L'eco d'intorno a innamorar col canto
Ridenti prati, ſpazioſe valli,
Ove l'acque ſonore, che dai monti
Caggion, van ſerpeggiando fra i ceſpugli
Delle ſilveſtri roſe ancor naſcenti.
Sì fra voi l'allegrezza, ed il piacere
Voglio ſucchiar co' voſtri grati odorj,
E allor, che la vermiglia alba li deſta,
Bever li voglio co' bei raggi ſvoi.
Sopra dorate corde all' ombre aſſiſo
Canto la gioia, che fra voi ſoggiorna
Voi m'allettate, m'animate i ſenſi,
A fin che l'aere, che vi copre, e ſerra,
Nella guiſa, che ſuona per ſoave
Sibilare di Zefiro leggero,
O grato mormorar di limpide acque,
Così riſvoni di mia voce intorno.

Affifa in rofea nube, e cinta il capo
Di molli violette, e di purpurei
Narcifi già dal ciel la Primavera
Dolcemente fcendea. Dal fuo bel feno
Il nutritivo latte della terra
Sgorgava in ampi rivi. Allor dall' alto
Precipitaron le ammuchiate nevi
E de' monti, e de' colli: i campi intorno
Divenner vafti laghi: a poco a poco
L'acque afforbì la terra, e ful fuo volto
Vidde errar le prime ombre de vapori,
E colle nubi follevarfi in alto.
Parve il ciel dilatato, e di novella
Luce più rifplendente. Il verno irato,
Perchè a partir coftretto, ofava ancora
Tornar, ma fol frà l'ombre della notte,
E dalle ale fcvotea nevi imperfette,
E mal ferme pruine. Gli aquiloni,
Suoi miniftri, e feguaci, di lor rauca
Orribil voce dalla fredda Islanda

Ne aſſordavano ancor: facean, paſſando,
Gemere le ſcoſceſe alpeſtre rupi;
E diſtruggevan le ondeggianti ſelve,
Spirando ancora dall' enfiate labbia
Il gelo, ed il terror; mà Primavera
Ne trionfò: ſi raddolciron l'aure;
Un verde ſmalto ricoverſe i campi;
Con i bronchi, e coi rami avanti ignudi
Miſer l'ombre le foglie; un miſto ſuono
Di vari canti riſveglioſſi, e corſe,
Soavemente l'aere percuotendo,
Fra l'ampie ſelve già per nove frondi
Sparſe ancor di nove ombre; I ruſcelletti.
Moſſer l'argenteo piede; i grati odori
Per gli ampi eterei ſpazi quaſi in rivi
Si difuſer ſerpendo; e dalle valli
L'eco negli antri il mattutino ſuono
Della zampogna paſtorale inteſe.

O voi, che ſenz' aver lume, e diletto
Vivendo ſiete in forſe d'una vita,

Ch' è

Ch' è al par del verno torbida, e noiosa,
E di miseria nelle orrende cave
Sepolti, sospirando, i tristi giorni
Perdete, ah sollevate il guardo intorno,
E questa vario-colorata scena
Ogni immagine truce in voi cancelli!
La vana ambizion, la vil vendetta,
L'avarizia famelica, la fiera,
E sospirante avidità di sangue,
Sole si debbon contristar gemendo:
L'allegrezza è per voi: Troppo il dolore
Offende l'innocenza, e la virtude!
Respirate il piacere: eccol, che nvota
Per quest' ampio atmosfera, che ne serra,
E nelle valli mormora, e verdeggia.
E voi, leggiadre Giovane, fuggite,
Fuggite i vapor grevi, e suffocanti,
Ch' esalano dal carcere dorato
Delle città superbe: ai campi, ai campi,
Che vi fan dolce invito, omai correte:

A piacere de' zefiri leggeri
Lasciate errare in onde i capei d'oro:
Spechiatevi ai cristalli de' ruscelli,
O de' placidi stagni in quella guisa
Che fanno i vari giovanetti fiori,
Che coronan le sponde intorno intorno;
I narcisi cogliete, e le viole
Sparse ancor di ruggiada mattutina,
E n'adornate l'ondeggiante seno.

Quì dove acuta rupe, ch' à la chioma
Di foltissime macchie, e d'alti pini,
S'incurva sovra l'acque d'un torrente
Sparse d'azzurro, e la metà ne addombra:
Su le sue cime alla verdura assiso
Le valli, ed i campi scoprirò d'intorno.
Qual novo spirto lietamente corre
Animando la faccia della terra
Distinta in tante colorate righe!
Oh come dagli sterpi, e dalle selve

Mostra

Moſtra l'amenità ridente il viſo!
Cinge una ſiepe di fioriti ſpini,
In cerchio roſſeggiando, un vaſto piano,
Che là ſi perde, dove al noſtro ſguardo
Par che s'incurvi, e che lo prema il cielo.
Fra il bel verde del grano alzan ſuperbo
I papaveri il capo, e fan lor moſtra
In vaga ſchiera, che, dal lin fiorito
Benchè ſpeſſo interrotta, ſi produce,
Reſtringendoſi ſempre, da lontano,
D'incolti pruni, e di campeſtre roſe
Folti ceſpugli ornati del bel velo
De' loro iſteſſi novi fiori, ad un chiaro
Lago fan cerchio, ed il lago è lor di ſpecchio.
Sfavilla d'altra parte il verde mare
Per altro mare di dorati raggi,
Che Febo sù di lui ſpande dal volto.
Splende quaſi oro terſo il lido ſparſo
Di pietruzze infinite, e di conchiglie,
Che riflettono tutti i bei colori.

Amore, ed allegrezza sù l'immenſa
Superficie delle acque, che non puoſſi
Con occhio miſurar, nuota ſcherzando
Or fra le torme de' minuti peſci,
Or fra i delfini, le balene, e l'orche.
Su que' prati lontani in riva ad un lago,
Su le ſpalle innarcando il collo altero,
Maeſtoſi deſtrier ſpiegano il corſo,
Ed in ſegno di contento i lor nitriti
Fan riſvonar le rupi, e le foreſte.
Ad una truppa di macchiate vacche
Un grave toro ſi fà ſcorta e duce,
Paſſando a guado un paludoſo piano
Sparſo di verdi tremuli ceſpugli;
E la lor mandra in qualche lontananza
Traſpariſce fra tigli ombroſi, e folti.
Ampio viale d'alti pioppi, e d'olmi
A lei conduce: un ruſcelletto cinto
Di pieghevole canne, e molli giunchi,
D'aironi, e cigni dolce albergo e fido,

Trà pianta, e pianta biancheggiar ſi vede;
A lui fà cerchio la montagna intorno,
Moſtra facendo del fecondo ſeno
Nutritor delle viti, e dominando
Quaſi regina un più ſogetto colle
Di folta ſelva d'elci coronato;
Una parte di cui ride, godendo
Dello aſpetto del ſol, che la rimira,
L'altra s'attriſta, che un impura nube
Con denſo velo a lei, l'aſconda, e furi.
La vaga lodoletta agile il volo
Drizza, e leva tant' alto, che ſi vede
Sogette aver le rupi, e le foreſte:
Riſvona intorno ne' ſuoi dolci accenti
L'allegrezza, ed il piacer: l'amabil canto
Soavemente alletta il faticoſo
Bifolco in mezzo all' opra, e la ſoſpende
Alcuni inſtanti ad aſcoltarlo intento;
Indi ſi curva ſul fendente aratro
Aprendo nel terreno il bruno ſolco;

Ed intanto lo perſeguita gracchiando
Di corvi, e piche un importuno ſtuolo.
Da lui non lungi a miſurato paſſo
Il buon ſeminator viene ſpargendo
L'aurato grano, e l'arpice dentato
Lo copre alfin coll' appianate glebe.

Felice agricoltor, ſe l'abbondanza
Seminaſſe per lui! ſe per lui ſolo
Soura le viti maturaſſer l'uve!
S'ondeggiaſſer per lui l'erbe de' prati!
Ma la funeſta divorante guerra,
Accompagnata dalla ſecca fame
Che aguzza il fiero dente, e dalle ſchiere
Feroci ſeguitata, ahi, che ſouente
L'opra, e la ſpeme gli diſtrugge ad'un punto!
Eſſa ſu i campi ruinoſa, e cruda
Scende, e calpeſta l'alimento umano
Nelle gravide ſpiche; e per le vigne
Roverſcia colle viti il lor ſoſtegno.

Con ſuono formidabile, funeſto
Corre agitando la ſanguigna face,
Onde i boſchi, e le ville accende, e faſſi
Dell' incendio fatal barbaro gioco.
L'Etna così dal ſotterraneo tuono
Veemente agitata, dalla gola
Fra un diluvio di fiamme orrore, e morte
Vomita con altiſſimo fragore,
Onde ogni ſcoglio ne rimbomba, ed il mare.

Voi, che reggete in voſtra mano il freno,
Che v'an liberi Popoli affidato;
Dunque il ſentier, che alla ſoave meta
Li dee guidar delle ſperanze loro,
E'frà il ſangue, e le fiamme? a che bramate
D'aver, Padri de' Popoli, altri figli?
E' forſe lieve impreſa, o forſe coſta
Pochi ſudori, pochi affanni il farne
Più milioni felici? ah procurate
Di accreſcer la fortuna di coloro,

Che cercan ſotto le voſtre ale aſilo!
Ricopriteli a guiſa di covante
Aquile generoſe: convertite
In falci adunque le taglienti ſpade:
Fate, che geman le ſalſe onde, ed in flutti
Spumeggianti biancheggino alle coſte
Dell' alte voſtre avventuroſe navi,
Perchè apportino l'oro al Popol voſtro;
La Sapienza innalzare, che mendica
Sotto lacere veſti aſcoſa giace,
Ed alla Virtude raſciugate il ciglio!

Mà dove il duolo mi diſvia? fuggite,
Foſche immagini, e meſte; e tu ritorna,
Favorevole Muſa, e godi meco
Tutto conſiderare a parte a parte
Del buon Colono il ruſtico ſoggiorno,
Le induſtre cure ſue, le ſue fatiche,
E gli orti coltivando, ed' armento, e gregge
Conſervando, ed' accreſcendo. Il fino marmo,

Staccato dalle viſcere dei monti,
Di gladiatori qui non à figura:
Qui a fronte de' Palagi il folto taſſo
In acute piramidi non ſorge,
Nè per diletto vien l'acqua coſtretta
Ad obbedire agli ordini dell' arte.
Alti, fronzuti tigli coi lor rami
Abbracciandoſi inſiem d'ombra ſoave
Copron l'umil caſuccia: al muro intorno
Un ſelvatico pampino ſerpeggia,
Ed' un vivaio di ſpini è il ſuo riparo.
Nel mezzo del cortile, come ſpecchio
A' rai del ſol, sfavilla un chiaro lago
(Solo però, che a loco a loco è ſparſo
Di galeggiante tenera verdura)
Ed à sì puro il ſuo viſibil fondo,
Che riflette del Ciel la bella immago.
Qual torma di domeſtici abitanti
Tutto l'ingombra! La crucciosa chioccia
Gira intorno alla ſponda, e ſi querela,

Chia-

Chiamando l'anatrelle, ch'à covate;
Ed esse, innobbedienti, ad altra parte
Fuggon la voce della lor matrigna;
E, dibattendo le ale tenerelle,
Vanno, col piccol piè premendo l'acque,
A rodere per gioco il sottil giunco.
Qui nuota il cigno maestoso e grave,
E l'ale a guisa di gonfiate vele
Alzando, e dibattendo affronta, e scaccia
Il barboncello nuotator, lontano
Del piacevol soggiorno de' suoi figli:
E questi ancor di molle pel vestiti,
Con vago scherzo tuffansi nelle onde,
Restando al piede remator sospesi.
La bruna forosetta ecco, che invita
I pulcini a venir sotto il paniere:
S'affrettan essi per entrare in folla
Fra l'un vimine, e l'altro alla lor mensa;
Chiedendo con frequente pigolio
L'alimento aspettato. Sovra d'essi

La Padrona ſi curva, ed, allargando
La man, laſcia cader pioggia di grano;
E nel mirarli becchettare in mucchi,
Contendendo fra lor, prende diletto.
Oh come dentro la ſua tana oſcura,
Quel candido coniglio ſtà in agguato,
E le roſſe pupille intorno gira!
Là una ridente, ſemplice colomba
S'affaccia alla fineſtra, il vago collo
Roſſiccio ſpennuccandoſi col becco,
E guarda curioſa il cielo, e i campi.
Già vola ſovra il tetto al caro amante.
Che, del ſuo lungo ritardar sdegnoſo,
Gonfio ſi ruota, ſuſſurrando, in cerchio:
Vincono alfin della conſorte i vezzi,
Ed a vicenda ſi dan teneri baci:
Quindi, ſpiegando le veloci penne,
Fendon l'aere, che fiſchia, e de compagni
Vanno ad unirſi ad uno ſtuol, che paſſa,
E, qual lampo, sfavilla ai rai del ſole.

L'orto

L'orto riluce per la nova ſpoglia
De' ſuoi Fruttiferi alberi fioriti,
Ch'empiono di bell' ombra roſſeggiante
Gl'incrociati viali. Un Zefiretto
Erra, ſcherzando intorno, e ſoura l'ale
In alto dal terren leva, e dilata
Nube di fiori, che ricade in pioggia.
Certamente l'orgoglio, e la mollezza
Mendicato non an da' Mori aduſti,
Ne' ſaporoſi frutti di lor piante,
Trappiantandoli qui, novi alimenti.
Quì non si vede trasparir dai vetri
L'aloè, l'ananas. Del bel, che ſolo
Và coll' util congiunto, e qualche volta
D'una corona ſemplice di fiori
L'agricoltor s'appaga, e ſi compiace.

Al fondo d'una via coverta in archi
Da fronzuti nocivoli il ciel ſi moſtra
Carco di nubi ſu i lontani campi

Sparsi di laghi, e di macchiose valli,
Ed' un' azzurra montagna li circonda.
L'occhio vago percorre questa scena
Finchè lo fissa un più vicino obbietto.
Accanto di un auricola, a cui Flora
Prodiga, i color suoi diè tutti in dono:
Erge, qual re della fiorita schiera,
Il tulipano il coronato capo:
Fra l'ampie foglie il tenero ligustro
S'apre la strada, e vuol mostrar fastoso
Sue campanelle candide, e tremanti:
A loco a loco sovra il verde stelo
La rosa impaziente apre la buccia:
E mille grati odori insiem confusi
Salgono in alto, ed empion l'aere intorno.
Ma li spandino pure a lor talento,
Che la bianca materna violetta
Vuole i suoi riserbar sol perchè sia
Dilettevol la notte, al par del giorno.
Oh immagin bella di quelle alme grandi,

Che

Che d'aver non ſon vaghe in folto cerchio
Ad eſſe intorno il popolo raccolto,
Come de' gladiatori ama l'orgoglio;
Ma per virtù, di lor virtù contente,
Cercan ſol frà le tenebre più oſcure
Spander l'odor delle belle opre loro!

Su quel quadrato colorito piano
Per tanti fior gialli, vermigli, e perſi,
Con qual geloſa invidia quel pavone,
Spiegando con rumore in ampia rota
La verde coda d'iridi ripiena,
E gravemente contorcendo il collo,
Che, al cangiarmodo, cangia pur colore,
Fà di ſe ſteſſo orgoglioſa moſtra!

Le farfallette dalle varie piume
Diſegnano, inſeguendoſi fra loro,
Sovra gli alberi un cerchio, e d'amor piene,
Ma incerte ſu la ſcelta, avidamente

Or

Or guardano il bottone, ed ora il fiore;
Fratanto il giardiniere i rami innesta,
Delle ciriege ad un selvaggio tronco,
In cui piaga opportuna apre col ferro;
E ben dovrà maravigliarsi un giorno
De' nuovi figli, ch' egli avrà nudriti.

Al vezzo d'ombrosissimo ritiro,
Che il pampino coll' edera seguace
Tutto, aggirando và con storto passo,
La giardiniera, ch'à le grazie in volto,
Stassene assisa; e nascer fà coll' ago,
Sovra la tela nove foglie, e fiori:
L'immagin della pace, e del contento
In lei sorride: un fanciullin, che pare,
Formato dalle mani di bellezza,
Colle tenere braccia si sospende
Al di lei collo, e con i dolci vezzi
L'interompe sovente, ed' i caldi baci:
Scherza fratanto un altro sul trifoglio,
E pensierucci medita, e balbetta.

O mille volte Popolo beato,
Che in ermi boſchi, in ſolitarie valli,
Vedi volare i giorni tuoi tranquilli,
D'un venticel meridionale in guiſa!
Gonfio d'un vano faſto altri ſi moſtri
Superbamente in trionfal quadriga,
Dagl' indici elefanti in giro tratta;
E goda, che l'ammiri il curioſo
Popolo approvator, di quant' è nuovo;
E, che per appagar l'avido ſguardo,
Si rampichi degli alberi alle cime,
O gli alti tetti delle caſe aſcenda!
L'onda infida del mar, d'armate navi
Altri copra, e lo ſcorra: ed' a ſuo talento
Tutto il Giappone al Mezzodì traſporti;
Sempre dirò, che ſia dal ciel diletto
Solamente colui, che, avendo a ſchifo
Il vizio infame, ed' i folli error fuggendo,
Viene a ſtringerſi al ſen dolce ripoſo:
O in verde ſelva, — od'un bel fonte a ſpecchio.

Sovra

Sovra lui ſolo ognor Febo dall' alto,
Volge propizio il sguardo: avverſa ſorte
Non tempeſta per lui tra' ſalſi flutti:
Per vana ambizion mai non ſoſpira;
Nè di ſuo grado per alcuna altezza,
L'offuſca mai vertiginoſo fumo.
I cibi ſuoi condiſce la fatica;
Entro le vene ſue, legiero il ſangue
Più, che il puriſſimo etere traſcorre;,
Volano coll' aurora i ſonni ſuoi,
E lieve mattutina aura li deſta.

Ah! in avvenir fra voi poteſſi anch'io,
O ſelve, o campi, vivere a me ſteſſo,
Ed' in riva de' loquaci ruſcelletti
Giacendo, alle ſoavi ombre vaganti,
Diſperder tutti i gravi affanni miei;
E le vane mie cure, al primo vento,
Che, ſuſſurrando, mi paſſaſſe avanti!
Ah! ſe fra voi piaceſſe a *Dori* un giorno,

Di rafciugarmi fu le gote il pianto!
Se pronti di configlio, e di parole,
Or mi vedeffi i cari amici al fianco,
Intenti a raddolcir le pene mie;
S'ora de' morti la vivente voce,
Mi faceffe erudito, e la fapienza
Con ampia vena, tutta difetaffe
Dello fpirito mio, l'ardente voglia;
Ah! che al Mogollo allor, nè le petrofe
Matrici dei diamanti, nè le vene
Invidierei dell' oro! allora ardito
Riderei, che guerrieri orgogliofi,
La piciol mole della lor figura,
In atto ch'appoggiaffe il braccio ad' un urna,
Moftrante di verfar rapido fiume,
Faceffero ingrandir da man perita,
Collo fcapello in marmi, ch' in altezza
Sorpaffaffer le rupi, onde fur tratti!
O cielo, immenfo oceano d'amore,
E fonte fempre viva di falute,

Mai non potrò delle acque tue ſaziarmi?
Forſe dovrà finir la vita mia,
Siccome fior, che ſuffocato viene,
Da' ſpini, e da cattiva erba creſcente?
Nò! che l'opra tu bei della tua mano.
Già una dolce ſperanza al cor mi ſpira
Aura conſolatrice di riſtoro.

Fuggono tutte, e ſi diradan l'ombre
Ai chiari rai della naſcente Aurora,
L'oſcuro velo all' avvenire è tolto!
Qual nuova ſcena mi ſi fà davanti?
Qual incognita viſta al guardo s'offre?
Ah ti ravviſo alfin, celeſte *Dori!*
Da quei ceſpugli di campeſtri roſe
Leggiadramente uſcendo. Ah sì tu vieni
A ſpargere di luce, e maeſtade
Queſte tenebre mie! Non altrimenti
Si preſenta virtù; nè la dolcezza
Altrimenti ſi moſtra. Il canto movi,

 L'aurea

L'aurea cetra toccando, Febo ſgombra
Celere dal ſuo fulgido ſembiante
Le ſpeſſe nubi; taccion le tempeſte;
E ſtà l'olimpo ad oſcoltarti intento!
E tu candido *Gleim!* diletto amico,
Tu pur diſcendi dall' aonie cime,
E, ſpirando piacere, ed allegrezza,
Vieni: traendo con eſperta mano,
Dalle corde Teiée, novi concerti!
Ecco! s'apron del ciel l'aurate porte!
Sovra candida nube rilucente,
Scendono nell' azzurro aere ſereno,
La bella Citerea, le grazie, ed Amore.
E godon d'accordar ſoavemente
Al ſuon della tua lira, il canto loro:
E della inimitabil melodia
Tutta riſuona il vaſto firmamento.

O degna Coppia, della vita mia
Conſolatrice! o prezioſo dono

Della

Della mano divina, ah! sì t'affretta
Qnesto loco a beare, in cui soggiorno!
Sì, guidandomi teco, e gioia, e pace,
Vieni, e mettan per te novelli fiori
I chiusi paschi, ed' i prati aperti intorno!
Ma come? — — ah dormii forse, ed or son desto?
Quelle beate immagini celesti
Dove son? dove andar? qual dolce sogno
Sorprese i sensi miei vigili ancora?
Ahimè! volansi quelle, ed io sospiro! — —
Ah! della vita nel passaggio amaro,
Questo è troppo pretender dal destino!
La speranza del bene è il solo bene,
Che gustar posso ancor: l'ombra del vero
Dee bastar sola, a rendermi felice:
Che giammai non godrò del vero istesso!
Mà, che dell' avvenir, vogl' io crucciarmi?
Ite lungi da me, cure funeste:
Lasciatemi assaggiare in quieta pace,
Il presente piacer, ch' il ciel m'accorda:

Lasciatemi seguir nella foresta
Di folte piante, il villanel giulivo,
Ed innalzar col rosignuolo, il canto:
Lasciatemi provar dolce diletto,
Al gemito sonoro del torrente,
Ed' al grato mormorar dell' aure intorno.

Io vi saluto, o rami, o spesse fronde,
In mille vaghi nodi insiem congiunte,
Per mano della madre delle cose:
Labirinti di pace, e di contento,
Viali tenebrosi, e solitari,
Che l'umano pensiero illuminate,
Voi pur saluto. Qual soave affanno,
Qual riposo, qual dolce sentimento
Fra voi repente l'anima penètra!

Per gli archi spessi di fronzuto tetto,
Che vien dalle fresche aure passaggiere
Commosso, ed agitato in verdi flutti,

A loco

A loco a loco, il ſol, lo sguardo interna:
E del bel raggio ſuo, le foglie indora.
Dalle fiorite ſiepi, e dai ceſpugli
Partono i grati odori, e, ſerpeggiando,
Veloci frà i crepuſcoli dell' ombre,
Rendon le ale de' Zefiri odoroſe.
Là dove creſpi, teneri arboſcelli,
Forman, mischiando inſieme e rami, e foglie,
Riparato dal ſol freſco ritiro;
Siede il capraio fra l'erbette, e i fiori,
Spingendo il fiàto nell' arguta canna.
Ceſſa dal ſuono, ed il ruſtical concerto
Alto ſente ripeterſi tra i faggi;
Più in là diminuiſce, e manca al fine:
Quindi il ripiglia, e novamente ceſſa.
Sotto di lui per la petroſa balza
Ripida, rampicandoſi le capre,
Strappan l'amaro ſoſpirato paſto.
Truppa di lieve maculate damme,
E cervi armati di ramoſe corna:

Fan, paſſando, ſuonar le folte macchie;
E con incerto corſo, ed agil ſalto,
Traverſano inegvali, aſpre campagne,
E fra le canne paludoſe lame;
Nè alcun veſtigio del volante peſo,
Sovra il molle terren, rimane impreſſo.
Dalla nova ſtaggion moſſi ad amare,
Animoſi deſtrier, la lunga chioma
Agitando ſul tergo, le foreſte
Scorron veloci; e ne riſuona, e trema
La terra al calpeſtio: bollente il ſangue
An nelle gonfie vene: il crin lucente
Della lor coda ſi ſolleva, e ſpande,
Indi s'intrica; e ſpiran dalle nari,
La libidine, ed' il foco. Giù dagli alti
Argini rovinando d'un torrente,
Solo per riſtorar l'interna fiamma,
Gli fendono col petto il ratto corſo:
Volano quindi per un ampia valle,
D'eccelſa rupe ſu l'acute cime,

Domina-

Dominatrici di ſoggetta ſelva;
E fra vapori condenſati, ed in cielo
Vaganti, a gviſa di velate navi;
Spingono il guardo à più lontane parti,
E paſſano le nubi i lor nitriti.
Ecco tori infiammati, e dalle nari
Spiranti il fumo paſſano muggiando:
Cozzan col corno ſu la terra, e denſa
Nebbia di polve, ſi ſolleva in alto.
Là, da ſcoſceſa cavernoſa balza,
Strepitando precipita un torrente,
E ſeco tragge col furor del corſo,
Enormi ſaſſi dalle rupi ſvelti:
Urta paſſando, e ſtride fra le torte
Radici, già da lui laſciate ignude
Agli alberi ora curvi, e vacillanti,
Su l'ammucchiate fluttuanti ſpume.
Gli antri verdi de' boschi al ſuo fragore
Ne riſuonan, gemendo, e ſpaventate
Fuggono altrove, le ſilveſtri fere:

Storditi

Stordiri retrocedono gli augelli,
Che a quella parte pur ſtendeano il volo,
E cercan quindi loco più tranquillo,
Ove ſcopron frà teneri ceſpugli,
A guiſa di piramidi creſcenti,
L'amoroſa lor pena, al caro oggetto;
Poi tra le fronde volano de' faggi,
L'un l'altro a fronte, a gareggiar col canto.
Là vuò appiattarmi ad aſcoltare intento,
I lor ſoavi modi d'allegrezza;
Voglio vederli accarezzarsi inſieme.
Scendi più lento omai, loquace rio,
E voi fra quelle fronde, o ſuſſurranti
Aure, tacete! — — ed' a me non minorate
L'amoroſa armonia, de' loro accenti.
Sfogatevi, o pennuti abitatori
Delle cime degli alberi frondoſe;
Cantate! e m'apprendete i voſtri modi.
Eccoli al canto! Melodia ſoave
Già vola dalla querce, e dagli ſpini;

Per

Per ogni più recondito ritiro,
Di questo vasto, d'ombre grate albergo:
E l'aere, che il cinge, è tutto suono.
Il rossiccio fanello in compagnia
Del fringuelletto un dolce fischio, e grato
Manda dagli orni. Una leggiadra schiera
Di vario-coloriti cardellini,
D'uno in un altro ramo saltellando,
Fissa lo sguardo sul fiorito cardo,
Ed' al par de' scherzi suoi, giulivo à il canto.
Nella frondosa cella il caponero,
Mesto si lagna colla sua diletta;
Ed il merlo con fischio imitatore,
Del grato suono del forato bosso,
Gli risponde dall' olmo in basso metro.
Solo fra tanti augelli non si vede,
Il rosignuolo dall' alata voce.
Segregato dagli altri, ei si ritira
In più profonda, e più rimota parte;
Che di curvi coverta, e foschi rami,

Fassi

Faſſi ſoggiorno di triſtezza eterna;
E dove par, che tutte della notte,
L'aere laſciando, e i campi, concentrate
Sienoſi l'ombre: allor che al chiaro raggio
Fur coſtrette dell' alba a ceder loco;
Ed' ambizioſo, sì deſerta ſtanza
Rende col canto ſuo lieta, e gioconda.
Là, dove inaffia ombrato ſtagno il piede,
A' giovanetti ſalci indi ſen vola,
E, ripoſando ſovra i rami loro,
Le tremule ſue note ripercoſſe,
Tanto rinforza, che n'eccheggia intorno
La valle, e la foreſta. Un coro pieno
Suona così di muſici ſtromenti.
Ora geme più lento, e mille toni
Teneri ſoaviſſimi traſcorre,
E la forza primiera inde ripiglia.
Ma ſe vede talor la ſua diletta
(Ahi curioſa troppo!) imprigionarſe,
Entro la gabbia trà le fronde aſcoſa

Dal crudo cacciator, che ſta in agguato
Dietro una macchia taciturno, e cheto;
Ahi! come ceſſa il lieto canto allora!
Corre affannato con incerto volo,
Ed' agli ſcogli, alle rupi, alle foreſte,
Chiede il dolce piacer della ſua vita;
Nè ceſſa dai lamenti, e dai ſoſpiri,
Fintanto che, le forze alfin mancando,
Sovra un ceſpuglio laſciaſi cadere,
Ed il picciol capo, — vacillando, inchina.
L'ombra allor della fida ſua compagna
Gli ſi preſenta, querula, e dolente;
Gli ſi aggira d'intorno, ed ei ſi crede
Di vederla ferita, inſanguinata;
Onde rinuova il gemebondo metro,
Nè l'interrompe per intere notti;
Ed' ad ogni ſuo ſoſpir, ſembra ch' ei voglia
Eſalare del ſeno, ancor la vita:
Quindi i vicini colli impietoſiti,
Mandano intorno un tenero lamento.

Ma

Ma qual gemito roco, eſce dal tronco
Di queſta quercia, che mi ſtà d'accanto?
Che mezza putrefatta, e ſenza fronde,
Albergo eſſer non può, d'alcuno augello?
Forſe l'immaginar m'illude il ſenſo?
Dal cavo nodo di ſpezzato ramo
Ecco, che n'eſce, dibattendo l'ale,
Una campeſtra vaga colombetta.
Era da lei, quel cupo ſuon prodotto,
Nel ventre oſcuro della quercia antica.
Ecco, che ſpande le cangianti piume,
E fende l'ombre, e cerca a capo chino,
Cauta intorno volgendoſi, e raccoglie
Col becco aguzzo i ſecchi ramuſcell.
Chi è, che pieno d'una dolce cura,
Agli abitanti delle fronde, apprende
Con sì grand' arte, a fabricarſi il nido;
Ed' a ſaper ripararlo dall' altrui
Curioſo deſio, dalla rapina?
E' per te ſol! che quant' è buono, eſiſte,

O Essere ammirabile, infinito,
Sommo Padre, e rettor dell' Universo!
Tu sei così maraviglioso, e grande,
Nell' augellin, che và di ramo in ramo,
Come nel firmamento delle sfere;
Così nel picciol bruco, che serpeggia,
Come negl' infiammati Cherubini!
O mare senza fondo, e senza riva,
Che d'ogni cosa la sorgente sei,
E tu solo non l'ai! di tante stelle,
Non son le immense fiamme: che un riflesso
D'una sola favilla, dell' eterna
Luce divina, nella qual risplendi!
Tu le minacci, e taccion le tempeste:
Tu tocchi i monti, ed essi gettan foco.
Gli alti muggiti, — del sconvolto mare,
Che fra montagne d'acque sollevate,
Mostra le arene del scoperto letto,
Tescono, gl'inni della gloria tua.
Con stridente rimbombo, il tergo armato

D'ali infiammate, il fulmine, l'eccelse
Opera tue possenti, manifesta.
Per rispetto, e timor treman le selve,
E risuonano l'eco di tue lodi.
Legioni d'astri dall' un polo all' altro,
In toni armoniosi, e solo intesi
Dallo spirito, spandon la grandezza,
Della potenza, della tua bontade.
Chi può contare, o Creator! la folla
Delle tue maraviglie? e chi, penétra
La tua profondità? Mortale ardito,
De' venti ascendi su l'alato dorso
Apportator del fulmine tremendo,
E scorri pur tutto lo spazio immenso
Della Divinità, che non sarai
Dopo del mondo mille etadi, e mille,
D'un sol punto alla meta più vicino,
Di quel, che fosti al cominciar del volo.
Corde tremanti, sì ammutite, ed' allora,
Voi darete al Signor, più degna lode.

Un

Un nuvol d'odoriferi vapori,
Che Zefiro ſu l'ale ventillanti,
Dolce mi ſoffia dal vicino prato,
M'invita ancora ad appreſſarvi il piede.
Là al ſuſſurrar delle frondoſe canne,
Voglio, addagiato in bel letto di fiori,
Suggerlo per le nari avidamente.
Deh vieni a me, N.... fedele amico,
Caro a Minerva, per cui ſol fiorito,
Non à molto, veder mi parve il verno;
Dal di cui labbro a guiſa di torrente,
Nel ſeno mio, l'illarità trabbocca;
Vieni, ed al fianco mio t'aſſidi, e rendi,
Celeſte per te ſol, queſto ſoggiorno.
Ammiriamo di Flora i vari doni,
La beltà, l'amor loro, e, de' più degni
Poichè fatta ci avremo al crin corona.
Ridiamoci del Popol neghittoſo
Su la porpora, e l'oro. Ah canta omai,
La beltà di Virtù! Le tue parole

Escan dai labbri tuoi, come odor grato,
Esala dalle rose. E', questo il loco
Piacevol delle Grazie: quì, il riposo
Trascorre, per giardin, belli senz' arte,
Ed' un soave contento, a noi discende
Con mormorio, tra limpidi ruscelli.

Sparse selvette di leggiadri fiori
Ergonsi in verde piano di trifoglio,
Ed invisibilmente sovra i prati,
Agita un mar d'odori i gonfi flutti:
E s'aggiran frà lor, le tiepide aure.
Abbonda il vario-colorito loco
Di mille abitatori. Là, si vede
Stender l'alta cicogna il lungo passo,
Cercando ove trovar miglior pastura.
Quì, scherza, e stride astuta pavoncella,
Girando intorno al capo d'ozioso
Fanciul, che troppo se le appressa al nido;
Quindi, come scordatasi del volo,

In

In riva all' acque gli ſaltella avanti,
E con un finto zoppicar l'invita
Ad inſeguirla, e con tal frode intanto,
Lunge dal nido alla campagna il tragge.
Sciami d'api diſperſe erran, ronzando,
Per l'aere intorno, e pendono dai fiori,
Quaſi, cadenti rugiadoſe ſtille,
Dorate dal bel raggio della luna.
Quindi, pasciute riedono all' albergo,
Che il buon villan di vimini teſſiuti,
In un angol dell' orto, à lor coſtrutto.
Eſſe, l'immago ſon dell' uomo ſaggio,
Che alla patria ſi toglie, e, trascorrendo
L'eſtere regioni, alla ſua cella
Carco, poi torna di ſoave preda,
E vi prepara di Sapienza il mele.

In verdeggiante piaggia si diſtende
Un chiaro lago, che rincrespa l'onde,
E vi ſorge nel mezzo, un iſoletta

Di piante, e di cespugli coronata,
Che contro i flutti quasi par che nuoti,
Distaccata dal grembo della terra.
Fra il sambuco, l'aliso, ed il ginepro,
Con un vago disordin, vi si vede
Sorgere il rovo, e dilatare i rami
Coverti de' suoi frutti; sfavillanti
Quasi piccole stelle. Il caprifoglio
S'intralcia per selvatico rosaio;
I giovanetti fior baciansi insieme,
E quasi par, che l'uno all' altro spiri
Dolce piacere, e l'un dall' altro il sugga.
Lo spin fiorito, su la verde riva
Con orgoglio s'inchina, ed allo specchio
Chiaro dell' onde, maraviglia prende
Dell' ornamento suo bianco, e vermiglio.

O scena, che rifletti a mie pupille,
La colorita immago del diletto,
Ah non sia mai, che aridità funesta,

Non

Non moderata ancor da pioggia alcuna,
Poichè il verno partì, te, l'orto, e i campi:
Voglia privar degli ornamenti tuoi,
Ed' il buono agricoltor d'ogni ſua ſpeme!
O benefico Cielo, a te s'aſpetta
Il riſtorar la ſitibonda terra!
Spandi dall' alto tua bontade in lei!
Ah già viene! io là veggo fra le nubi,
Che verſare ſi debbono in torrenti!
Ecco da mezzodì, ch' Auſtro, ſoffiando,
La precorre, e l'annuncia: già alle piante
Scuote la chioma, e le creſcenti biade
In vortici commove: il ſol la faccia
Sotto lanoſe nuvole naſconde:
Manca al cielo la luce; ed' un velo d'ombre
Cuopre la valle, e la collina intorno:
Già lo ſpecchio dell' acque, diſegnato
Di cerchi, che ſi perdono ingrandendo,
Indica all' occhio l'inviſibil pioggia.
Ecco, che cade, rinforzando ſempre,

 E s'in-

E s'incrocicchia qual teſſiuta tela.
Sotto il fronzuto tetto di queſt' olmo,
Dalla procella mi ſottraggo appena.
L'alato ſtuolo, che poc' anzi empìa,
Queſt'. aere dalle nubi de' ſuoi canti,
Ora ſi tace fra' ceſpugli aſcoſo.
In valle piena d'alti, e ſpeſſi tigli,
A ricovrarſi ſotto i rami loro,
Corre la truppa del lanuto gregge,
Ed ivi in cerchio ſi raccoglie, e preme.
Le ſole rondinelle fra la pioggia,
Con baſſo volo radono gli ſtagni,
Ed' a rimirarſi prendono diletto.

Ma l'occhio ſcorgitor dell' univerſo
Levata de' vapori à la palpebra,
Ed' il Teatro del ciel tutto sfavilla;
Solo in lontana parte il guardo ſcorge,
Acque, riverberanti i rai del ſole,
Cadere ancora da' ſoſpeſi mari,

Che

Che per l'aere poi vanno alfin disperſi.
Ride ogni fior nella profonda valle,
E tutta ſi rallegra la campagna,
Come ſe foſſe in queſta baſſa terra
L'iſteſſo ciel benefico diſceſo.

Ma quali oſcure nubi dall' occaſo
Movon, di navi in guiſa a gonfie vele,
E coprono di novo il volto al ſole?
Roverſcian laghi, e quaſi tanti ſeni
Nudriſcono il terren di grati umori. — —
Queſte ancora ſon vuote, e lor ſuccede
Pioggia dorata di fulgenti rai,
Che l'aere tutto raſſerena intorno,
Onde la verde chioma delle rupi
Umida ancor, percoſſa da tal luce,
Mille vari colori uniti inſieme
Mi ripercote al ciglio, e lo confonde;
E tutte mi ſoridon dolcemente
Liete delle odorifere corone

De' fiori lor le riſtorate piagge:
Di ſettemplice luce un arco intanto
Forma l'Iride bella, ed' il ciel ne faſcia,
E del ceruleo mar ſi ſpecchia all' onde.
O tu, Spirito ſublime, il di cui dolce
Canto immortal, mi fà preſente al guardo,
Il bel verde, e guſtar mi fà gli odori
Delle rive dell' Aar, tu che dell' Alpi
(Soſtegno alto del ciel) cantando, in eſſe
Tante colonne, eterno monumento
Alla tua gloria, al tuo gran nome ergeſti;
Prendi i colori della bella Aurora;
E mi dipingi sì ammirabil ſcena!

Come di rai ne' verdi prati ſparſe,
Sfavillano le goccie tumidette,
Sì che raſſembran fulgidi diamanti!
Con qual dolcezza vanno lente, e grave
Grondando per li eſtremi delle foglie,
Sovra il terren dai fiori, e dai ceſpugli!

L'erbe

L'erbe da' freſchi umori ravvivate,
In maggior copia eſalano i profumi,
E di ſoavità l'aere è ripieno.
In atto quaſi di lodar del cielo
L'infinita bontà: liete da terra,
Le diſetate ſpiche ergono il capo.

Verdeggiate, o campagne, o prati, o boſchi,
Sì! verdeggiate, ed' ognor pace, ed' allegrezza
I voſtri abitatori, abbian tra voi.
Preſtate in avvenir ſoave aſilo
All innocenze mia, quando una volta
Da Palagi, e Città: malizia, ed orgoglio,
Coſtringeralla, a volontario eſilio:
Fate, che quì tra le voſtr' erbe, ed' i fiori,
Spirino dalle labbia i Zefiretti
La pace, ed il ripoſo al ſeno mio;
E quando il ſol sfavilla, e quando cade
La pioggia nutritiva, a me permeſſo
Sia, d'ammirar nella bellezza voſtra

Il

Il gran Padre del Mondo, che dal cielo
Sovra di voi le grazie ſue difonde;
E che, pieno di ſacra ardente fiamma,
Infino agli aſtri, ch' eco mi faranno,
Dell' eterne ſue lodi innalzi gl'inni:
E quando piaccia a lui, che di mia vita
Il termine s'appreſſi, permettete,
Ch'io ſperi alfine di trovar tra voi,
Il ſoſpirato, — — mio ripoſo eſtremo!

Cissides und Paches

in

drey Gesängen.

Vorbericht.

Ich bilde mir nicht ein, durch dieses Gedicht die Welt mit einem Heldengedichte zu bereichern. Meine Absicht war, einen kleinen kriegerischen Roman aufzusetzen; und nach dieser Absicht wird mich der Leser beurtheilen. Den Abschnitt

schnitt des Verses habe ich nicht immer an dieselbe Stelle gesetzt, weil ich besorgte, durch den beständigen Gleichlaut den Leser zu ermüden.

Cissides und Paches.

Erster Gesang.

Zwey Freunde sing ich, die voll Edelmuth
Sich gegen ein gewaltig Heer Athens
Mit kleiner Macht beherzt vertheidigten.
O Kriegesmuse, sey dem Vorsatz hold!
Begeistre mich! auf daß der ehrne Klang
Der Waffen aus dem Liede wiederschall,
Und mein Gesang der That nicht unwerth sey.

Als Alexander starb, vor dessen Muth
Der Orient gebebt, erkühnte sich
Athen, gereizt durch niedern Eigennutz,
Vom macedonschen Reich Thessalien
Sich zu zu reißen, und versammelte
Gar bald ein zahlreich Heer. Leosthenes
War Führer. Wie ein Strom, im frühen Lenz
Von Regengüssen und geschmolznem Schnee
Geschwollen, rauscht, und aus den Ufern dringt,
Die Flur zum Meere macht, die Wohnungen
Des Landmanns, Bäum und Steine mit sich rollt,
Daß Fels und Wald vom Aufruhr wiedertönt:
So rauscht die wilde Schaar Athens daher,
Verheert und überschwemmt Thessalien.

Antipater * zog aus mit seiner Macht
Aus Lamia **, dem stolzen Heer die Stirn
Auf freyer Flur zu bieten. Cissides,
Als Haupt von wenig Volke, blieb zurück

In

* Alexanders General.
** Die Hauptstadt in Thessalien.

In einer kleinen Burg bey Lamia;
Nächst ihm sein Streitgefährte Paches, gleich
Mit ihm an Tugend, gleich an Tapferkeit.

„Ihr Macedonier! sprach Cissides
Zu seiner Schaar, die von der Mauer schon
Den fernen Feind mit Blicken tödtete,
„Ihr Macedonier! nun zeigt, daß ihr
„Es würdig wart, von Alexandern einst
„Befehle zu empfahn. Sein Heldengeist
„Sieht vom Olymp auf alles, was ihr thut.
„Den, der fürs Vaterland den Tod nicht scheut,
„Erwartet dort sein Himmel, hier sein Ruhm;
„Und Schand' erwartet jeden feigen Mann.
„Die Menge nicht, nur Muth macht Heere stark,
„Und nur durch ihn bezwangt ihr sonst die Welt.
„Athen ist nicht die Welt. Es wird sich bald,
„Bald neigen, vor Antipatern und uns!
„Durch uns geschwächt erliegt Leosthenes.
„Ja, durch Verlust von seinem halben Heer

„Erkauf er unser Schloß! Denkt was ihr wart,
„Ihr Macedonier! und seid es noch!
„Und fechtet noch auf Knieen, wenn ihr fallt!
So sprach er. Ein Gemurmel, wie zur Zeit
Des nahen Sturms im regen Meer entsteht,
Durchlief die Schaar. Ein Krieger, der mit Blut
Den Ganges färben half, dem edler Stolz
Im offnen Angesicht voll Narben saß,
Erhub die Stimm und sprach zum Cissides:
„Mißtrauen hat das Heer, das dir gehorcht,
„Noch nie verdient, doch deine Rede zeigt
„Mißtrauen an. O Feldherr, dieser Geist
„Der Tapferkeit, der uns in Asien
„Beseelet hat, beseelt uns noch. Es denkt
„Der Krieger jede Nacht, so bald der Schlaf
„Von seinem Lager flieht, an nichts als Ruhm,
„An nichts als Ehrenwunden. Jeder hat
„Sein Leben, gegen seines Landes Wohl
„Und gegen seinen Ruhm, verrechnet. Ha!
„Wie horchen wir nicht auf, so bald ein Wort

„Von

„Von Helden aus der Griechen Munde fällt;
„Denn dieser Name, dünkt uns, zieme nur
„Den Macedoniern. Mehr Zuversicht!
„Mehr Zuversicht zu uns, o Cissides!
„Von Schande sprich uns nicht, von Feigheit nicht!
„Bis auf den letzten Mann wird sich dein Volk
„Vertheidigen; und hat die Schickung mich
„Zum letzten ausersehn, so fecht ich noch,
„Bis mit dem Blut mein Leben von mir fleußt.

Der Feldherr sprach: „Mißtrauen hat mich nie,
„Auch nicht ein Schatten, gegen euren Muth,
„Ihr Brüder, eingenommen; ich bin stolz,
„Daß solch ein Heer mir anvertrauet ward.
„Gefahr erhöhet unsern Muth, und Schmerz
„Erhitzet unsre Rach, und unser Tod
„Verbürget uns Unsterblichkeit; denn bald
„Wird unsrer Thaten letzte das Gerücht
„Auf schnellen Fittigen von einem Pol
„Zum andern tragen; endlich wird

„Nach unserm Namen ein Gestirn benannt.
„Wo Tindars Söhne funkeln, oder dort
„Wo Perseus und Orion leuchten, dort
„Wird Alexander, unser Gott, mit uns
„Vom Himmel auf die Menschenkinder sehn.“

Wenn, vom Orkan gepeitscht, des Meeres Flut
Sich mit den hangenden Gewölken mischt
Und itzt zur Hölle niederstürzt, und itzt
Sich wieder in den Himmel thürmt, und heult
Und bellt und donnert; wenn alsdann Neptun
Den mächtigen Trident mit starkem Arm
Aus Wasserbergen hebt, wie dann der Sturm
In seine Höhle flieht, und Meer und Land
Und Himmel fröhlich lacht: so legte sich
Der kriegerische Zorn der kleinen Schaar,
So bald ihr Feldherr sprach, und flößte Lust
Und Heiterkeit den Heldenseelen ein.

Indessen nahte sich der stolze Feind,
Und Mann und Roß trat aus dem Staub' hervor.
Ein unabsehlich Heer, von Spießen starr,
Gleich einem Aehrenfelde, halb bedeckt
Mit blanken Schilden, Köcher voller Tod
Auf seinen Schultern, zog mit gleichem Schritt,
In weiten Kreisen, rauschend um das Schloß.
Und eine weiße Stadt von Zelten stieg
Schnell aus der Erd' hervor, den Wellen gleich,
Die das von Winden aufgewühlte Meer
In Schaum gekräuselt ans Gestade wälzt.

Mit Pfeilen und Ballisten* war der Feind
Nicht zu erreichen: Cissides befiehlt
Bey Nacht sich ihm zu nähern, und den Schlaf
In Tod ihm zu verwandeln. Und sie sank
Vom Himmel, diese Nacht. Und Paches nahm
Zweyhundert Krieger aus der dunkeln Burg,

 Und

* Maschinen mit welchen man Steine warf. S. Lipsii Poliorceticωn lib. III. Dial, III.

Und überfiel in Eil den müden Feind,
Den itzt ein Schlaf von Bley belastete.

Wie ein gewaltger Sturm den Hain ergreift,
Auf Eichen Eichen stürzt, und eine Bahn
Sich durch die Wohnung der Dryaden macht;
So machte Paches Schaar sich eine Bahn
Durchs Feindes Lager; tödtete zuerst
Die fest entschlafne Wacht, und eilte dann
Von Zelt zu Zelt, und stieß das Schwerdt, und stieß
Den Speer den Röchelnden in Hals und Brust;
Bis, durch der Sterbenden Geschrey erweckt,
Ein jeder zu den Waffen taumelte.
Nun eilt mit seinen Helden Paches hin,
Da wo er von der Warte seiner Burg
Die Wagen ausgespäht, die Klumpen Pech,
Und Fackeln und geballten Schwefel, Werch
Und Harz und alle Speise des Vulkans
Herbeygeführt, ergriff mit schneller Faust
Und jeder mit ihm, eine Fackel, lief

Zum Wachtfeur und in jedes öde Zelt:
Die Flamme loderte durch alle Reihn.
In schrecklichem Tumult riß jeder itzt
Sein leichtes Haus zu Boden. Paches zog
Vergnügt und unverfolgt sich in die Burg;
Sah, selbst erstaunt, am Morgen, was sein Schwerdt
Und die Gewalt des Feuers ausgeübt.

Leosthenes schnob Rache. Kaum erschien
Im Lager der Ballisten drohnde Last,
Und Katapulte *, Thürm ** und was die Wut
Zum Untergang der Menschen ausgedacht;
Als er dem Schlosse sich in Gräben ***, und

* Maschinen, mit denen man Eisenpfeile, Spieße und dergleichen warf.

** Bewegliche Thürme, welche die Alten oben mit Volk besetzten, und sie gegen die besetzten Thürme der Mauern gebrauchten. Siehe den Polybius.

*** Die Alten machten Laufgräben, die den unsrigen sehr ähnlich waren. Siehe St. Genie Art milit. pratique Tom. I. pag. 82.

Verdecken * näherte. Nichts ward versäumt
Was fähig war, es mit Gefahr und Tod
Zu füllen. Eisen fiel wie Regen drein;
Und ungeheure Felsen, vom Ballist
Geschleudert, sausten und durchkreuzten sich,
Und den sie trafen, den begruben sie.
Und vom Geschrey der Stürmenden erklang
Des Himmels Bühne weit, wie sie erklingt
Vom tausendstimmigen Sturmwinde; wie
Der Wald in Lybien ertönt, wenn Löw
Und Leopard und Luchs und Tiger brüllt,
Auf ihrem Raube stehend. Cissides,
So ruhig als ein Gott, und als ein Gott
So schrecklich, überschüttete den Feind
Mit siebenfachem Tod. Ein Wolkenbruch
Von Steinen fiel auf dein erlesnes Heer,

Leosthe=

* Eine Art beweglicher Hütten deren flache aber starke Dächer die Belagerer vor den Steinen sicherten, und bey den Römern Musculi, Crates, Vineæ &c. hießen. S. Lipsii Poliorc. lib. I. Dial. 9.

Leosthenes! Der mächtge Katapult
Durchbohrte Brustwehr, Panzerrock und Mann
Mit langen Pfeilen, wie des Blitzes Stral,
Und Spießen. Eine Erndt Erschlagener
Lag auf den Feldern ausgestreut. Umsonst,
Daß Mauerbohrer sich, und Thürme sich
Der Veste näherten; daß Widder sich
Der Mauer Grund zu stürzen rüsteten;
Umsonst, daß sich von Schilden grimmige
Phalangen* thürmten; da und dort ein Schwarm,
Durch Hebel hoch gehoben in die Luft,
Von drohenden Gerüsten** Pfeile schoß:
Das Ungewitter, das vom Schlosse fiel,
Zerschlug und schleuderte zu Grund den Feind.

So

* Φαλαγξ, Συνασπισμος, oder wie es die Römer nennten, Testudo militaris. Geschlossene Colonnen legten ihre Schilde über die Häupter Andere Colonnen stiegen auf dieses Dach von Schilden, und von da über die Mauer.

** Dergleichen die Tollenones der Römer waren.

So schlug die wütenden Giganten Zevs,
Als sie den Himmel zu bekriegen, Berg
Auf Berg gethürmt; sein Bliß warf sie herab;
Verbrannt und blutig lag die tolle Schaar
Umher, und maß der Berge Höh verkehrt. — —

Doch blieb auch mancher Held des Cissides:
Den tapfern Parmeo * durchbohrt ein Pfeil;
Auch dich, Simotes, überall bedeckt
Mit Narben, groß in jeder Kriegeskunst;
Den unbezwungnen Zelon, der allein
Ein Heer an Muth und Geiste war, zerschlug
Ein Felsstück beide Bein'. Er lebte lang'
Ein grausam Leben, und verbiß den Schmerz
Voll Großmuth. Endlich fand sein Bruder ihn
Im Kampf mit Schmerz und Tod, und schlug, erblaßt,
Die Hände über sich zusammen. Selbst

Dem

* Die hier genannten Macedonier waren alte Officiere des Alexanders.

Dem Tode vor Entsetzen nah, verband
Er ihn. — — „Genug, o Bruder! endige
„Mein bittres Leben nur! o du, um den
„Es mir allein gefiel: sprach Zelon. Nimm
„Mein unnütz Gold mir ab, das du, und nicht
„Der Feind verdient.“ — Allein der Bruder weint,
Und gieng davon. „Verlässest du mich auch?
Rief Zelon: „gönnst du mir langsamen Tod?
„Sonst treuster Freund, gönnst du mir, daß ich noch
„Den Schmerzen und der Schwachheit unterlieg',
„Und winsel' und nicht sterbe wie ein Held?
„Grausamer, geh! und rühme dich nur nie,
„Daß du mein Bruder warst.“ — Der Bruder kehrt
Zurück, und fällt auf den Verwundeten,
Und lieget lang auf seinen Lippen starr,
Indeß mit Höllenschmerzen Zelon ringt.
Drauf setzt er seinen Bogen auf die Brust
Des Flehenden, mit weggewandtem Blick.
Mitleidig fährt der Pfeil ihm durch das Herz,
Und endigt seine Qual. Laut jammernd floh

Der

Der edle Mörder, der freundschaftliche,
Zur Mauer hin, den Tod fürs Vaterland,
Dem Bruder gleich, zu sterben, aber ließ,
Zu groß zum Eigennutz, der Leich ihr Gold.

Ende des ersten Gesanges.

Zweyter

Zweyter Gesang.

Leosthenes sah, daß die Burg mit Sturm
Schwer zu erobern war; er gab demnach
Befehl, sie in den Brand zu stecken. Schnell
Warf der Ballist, statt Steinen, eine Saat
Von Klumpen griechschen Feurs *. — Wie, wenn Vesuv
Sein brennend Eingeweid hoch durch die Luft
Umher speyt, mit erschrecklichem Geräusch
Der Feuerregen in ein Feuermeer
Im Thal zusammenfließt, und weit das Feld
Mit laufenden und rothen Wellen deckt,
Daß sich das Wasser in den Seeen scheut
Und von dem Lande flieht, daß Fels und Meer,
Erschrickt und jammert: So floß in der Burg
Der

* Le feu gregeois, ce feu inextinguible, dont le Secret s'eſt perdu depuis bien des ſiecles, etoit composé de ſouffre, de bitume, de gomme, de poix & de reſine, qui bruloit jusques dans l'eau. On le nomme gregeois du nom de Grecs qui s'en ſont ſervi les premiers. Ray de St. Genie, Art de la guerre pratique. T. I. p. 97.

Der Feuerregen in ein Feuermeer
Zusammen; Tod und Schrecken schwamm darauf.
Bald donnert' in des Schlosses Innerem
Die Flamme wie im Bauch der Höll', und fuhr
Zu allen Fenstern und zum Dach heraus
In Strudeln. Und der ganze Bau ward Glut,
Fiel in einander, wie ein Fels, vom Blitz
Gespalten, fällt. Die Erde zitterte;
Des Himmels weiter Raum erscholl umher. —
Zu löschen war umsonst. Auch drang der Feind
Stets wütender heran, und dacht einmal
Den macedonschen Muth zu schwächen. — Doch
Er schwächt' ihn nicht, und Cissides blieb stets
Derselbe; Paches auch. Sie breiteten
Nacht übers Volk Athens, mit Pfeilen, aus,
Ermunterten ihr Heer, und wo Gefahr
Groß war, da waren sie. Begegneten
Sie sich, so sahen sie vergnügt sich an.
Schwieg gleich der Mund, so sprach ihr Auge viel,
Und sagt: Unsterblichkeit ist unser Theil! —

Doch

Doch auch die Freundschaft sah zum Blick heraus,
Und es blieb ungewiß, ob Heldenmuth
Die Freunde mehr beherrscht', als Zärtlichkeit.
Sie drückten sich die Händ', und eilten dann,
Wohin sie Ehre trieb, und wo der Tod
In Feur und Stein und Pfeilen sausete. —
Gleich unerschrocken blieb ihr kleines Heer.
Sah jemand seinen Freund getödtet: floß
Vom trüben Aug ihm eine Thränenflut;
Doch schickt er Pfeil auf Pfeil dem Feinde zu. —
Zuletzt befiel den von dem Streit, vom Brand,
Und Noth an Ruh, erhitzten Cissides
Ein heftger Durst. Er kämpfte lange schon
Mit Angst und Ohnmacht, weil Getränk gebrach.
(Des Schlosses Brunnen war verschüttet von
Ruinen. —) Ach ich sterbe! sagt' er schwach
Zum Paches; schon seh ich den Himmel schwarz;
Durst ist mein Tod, und nicht Leosthenes. —
Sein Freund erblaßte mehr, vor Angst, als er,
Und eilte fort, und schöpft in seinen Helm

Von eben nur Erschlagnen, Blut, und brachts
Dem Cissides, und sagte: Trink! Er trank,
Und seufzte schaudernd: Ach! ihr Götter! ach!
Wozu bringt ihr die schwachen Sterblichen! —
Allein er ward erquickt, und Heiterkeit
Kam ihm ins Antliz. Nach dem Thau der Nacht
Erheben Blumen so, die schon die Au
Besäen wollten mit der Blätter Schmuck,
Gedruckt vom Sonnenstral des vorgen Tags,
Voll Pracht ihr hangend Haupt, und glänzen, wie
Der helle Morgenstern, der auf sie sieht. —
Er ward erquickt der tapfre Cissides,
Und eilte zu der Maur, wo alles noch
Mit Löwenmuthe stritt', ob gleich die Zahl
Der Todten seines Volks schon grösser war,
Als der noch Lebenden. Er kam nicht hin!
Ein Pfeil flog über die zerfallne Burg,
Und fuhr dem Helden — Ach erschreckliche
Erinnrung! Müssen auch des Todes Raub
Diejengen seyn, die zu der Erde Glück,

Zu leben ewiglich verdieneten! —
Fuhr in den Rücken ihm und durch die Brust.
Er fiel aufs Angesicht. Gefühllos lag
Er lange so. — Erholte sich dennoch,
Und wollte sich erheben, aber Kraft
Gebrach ihm. — Paches kam, und fand den Freund
Im Blute schwimmend. Ach, wer kann den Schmerz
Des Redlichen beschreiben! Ohne sich
Zu regen, stand er. — So erstarrt die Flut
Im Winter, wenn der rauhe Nordwind stürmt;
Sein Athem rührt sie an, und sie ist Stein.
Ach, sagte Cissides, zieh doch den Pfeil
Mir aus dem Rücken, Freund, und kehr mich um!
Der Tod fürs Vaterland wird mir nicht schwer;
Die Art des Todes nur wird mirs. Wer so
Mich findet, kann vermuthen, als hätt ich
Die Brust dem Feinde nicht gezeigt. Laß nicht
Mit Schande mich mein Leben endigen,
Da stets mein Wunsch nur Ehr und Tugend war!

Und Paches zog den Pfeil* zur Wund' heraus,
(Blut stürzt dem Eisen nach, wie Wasser aus
Der Quell') umarmet' und erhub den Freund,
Mit Thränen in dem Aug, und kehrt ihn um.
Hab Dank! — — Leb ewig wohl! — — sprach Cissides,
Freund! — — und verschied. Von tausend Sterbenden
Die Qual zusammen, ist kein Theil der Qual
Die Paches fühlt'. Er glaubt nur halb zu seyn,
Wehklagte laut und irrte wild umher,
Wie eine Löwinn in der Wüste, wenn
Man ihr die Jungen raubt. Das Heer erschrack,
Und klagte mit. Der Feind erfuhr den Schmerz
Desselben, durch Ballist und Katapult.
Von Neuerschlagnen raucht umher das Feld,
Blut und Gehirn und Leichen deckten es.

* Die Alten hatten vielerley Pfeile, und einige davon waren mit keinen Wiederhaken versehen. Die es nicht waren, konnten also leicht aus einer Wunde heraus gezogen werden. Siehe den Lipsius.

Ende des zweyten Gesanges.

Dritter Gesang.

Nachdem der Feind den Cissides nicht mehr
Erblickte, der durch einen Federbusch
Am Helm erkenntlich war, vermuthet er
Den Tod desselben, und dacht im Triumph
Bald in das Schloß zu steigen, wenn ers itzt
Aufbiethen ließ'. Ein Herold ward dazu
Befehliget. Sein Roß war stolz, wie er;
Es schien die Erde zu verachten, kaum
Berührt es sie mit leichten Füßen, schnob
Und wieherte zu der Trompete Klang,
Und foderte zum Kampf heraus, wie er.

„Euch wenigen, sagt er, indem er sich
Der Mauer naht, „euch wenigen, die noch
„Die Macht der Waffen des Leosthenes
„Bisher verschonet hat, euch biethet er
„Das Leben an, und seine Gnad', im Fall
„Ihr euch an ihn ergebt. Verwegenheit

„Ist eur vermeinter Muth. — Seht um euch! seht,
„Was für ein zahlreich Volk euch noch umschließt!
„Seht, seine Spieß' erheben sich umher,
„Wie Aehren auf dem Feld'! Und Tapferkeit
„Wird in den Busen sie euch tauchen, wenn
„Ihr länger kämpft. Laßt eure Wut einmal
„Gehorchen der Vernunft, und übergebt
„Die Maur der öden Burg dem Heere, das
„Voll Langmuth euch bewundert und nicht scheut.
„Wählt seine Huld, wo nicht, so wählt den Tod!

„Wir haben längst gewählt, sprach Paches. (Ernst
Und Majestät sah aus dem Angesicht
Des Helden.) „Tod ist unser Wunsch und Glück,
„Wenn wir dadurch des Vaterlandes Wohl
„Erkaufen können. Und wir werden es
„Gewiß dadurch erkaufen! Schande trift
„Den niedern Stolz und Geiz Athens gewiß!
„Warum bekriegtet ihr uns ehmals nicht,
„Als Alexander uns beherrschte? Glaubt

„Ihr, unser Muth sey mit ihm eingescharrt?
„Und wenn ihr dieses glaubt; ists edel, daß
„Ihr Schwachheit überfallt? — Allein! umsonst!
„Noch lebt des Helden Geist in seinem Heer,
„Und eure Scheitel wird es fühlen. — Auch
„Raubt uns der Tod des Cissides nicht Muth;
„Mit ihm liegt unsre Lust, nicht Tapferkeit.
„Nicht euch, nicht Tod, nur Schande fürchten wir.“

Der Herold brachte dem Leosthenes
Die Antwort kaum; als alles um die Burg
Zum Angriff sich bereitete. Wenn Sturm
Aus Aeols Höhle fällt, wie Wasser aus
Der Schleus', und drückt den Wald, dann neigen sich
Die starken Wipfel zu der Erd herab;
Tumult herrscht überall, und jeder Zweig
Vermehret das Geräusch; der Klüfte Schlund
Brüllt dumpfigt; tauber Lerm erfüllet weit
Des Himmels Raum, drinn Wolke Wolke jagt:
So auch erwacht im ganzen Heer Athens

Schnell Aufruhr. Thurm, Ballist und Katapult
Und Hebel, Bohr und alles regte sich,
Und nahte sich dem Schloß in wildem Lerm.

Zwar Paches ließ an tapfrer Gegenwehr
Nichts mangeln. Pfeil und Steine schlugen den
Erhitzten Feind, wie Schlossen schwaches Korn,
Darnieder. Tieger sind so wütend nicht,
Wenn man zum Zorn sie reizet, wie sein Heer
Jetzt war. Doch die Besatzung war zu schwach,
Und allgemein der Sturm. Mißlung es hier
Dem Feinde, so erstieg er dort die Maur.
Das Schloß ward überschwemmt, und ward ein Raub
Des Todes. So verschlingt die Flut des Meers
Das Ufer nach der Ebb', und was sich ihm
Genaht. Wo Blumen itzt stolzierten, tobt
In Wasserwogen das Verderben itzt. —

Auch Paches ward des Todes Raub, wie sein
Furchtloses Heer. Leosthenes fand ihn

Durch-

Durchbohrt und hingestreckt, und kannt ihn an
Der Rüstung. Lange sah mitleidig er,
Nebst seinem Volk, das auf die Spieße sich
Umher gelehnt, den todten Helden an,
Und eine Thräne floß ihm von dem Aug'.
Er sah noch Edelmuth in Zügen des
Erblaßten Angesichts. — Drauf wünscht' er, auch
Den Cissides zu sehn, doch lang' umsonst.
Zuletzt erblickt er einen Teppich auf
Der Erd', erhub ihn und erschrack, als sich
Ein Macedonier aufrichtete,
Der mit dem Cissides darunter lag.
„Was liegst du bey dem Todten? frug man ihn.
„Er war mein Herr, erwiedert' er; doch mehr
„Mein Vater. Ich war, als er lebt', ihm treu;
„Sollt ich vergessen es anitzt zu seyn?
„Ihr habt ihn mir geraubt, raubt mir nur auch
„Das Leben, meine Last!„ — Ein Thränenguß
Netzt ihm das Angesicht. Leosthenes
Raubt ihm das Leben nicht, dem redlichen

Schildträger, sondern pries die seltne Treu,
Und tröstete den immer jammernden,
Und schenkt' ihm viel. Betrachtete nachher,
Samt dem gerührten Volk, den Cissides,
Und glaubte die entwichne Seele noch
In großen Zügen des Gesichts zu sehn;
Beweint' ihn, ließ die Asche beider Freund'
In einer Urn bewahren, ihnen auch
Ein prächtig Denkmal baun, und zog sich drauf
Schnell nach Athen zurück. Sein Heer war so
Geschwächt, daß er vergaß in einer Schlacht
Antipatern zu überwältigen.

Und so ward, durch der beiden Freunde Muth,
Des Vaterlands Verderben abgewandt.

***

Ihr Krieger! die ihr meiner Helden Grab
In später Zeit noch seht, streut Rosen drauf,
Und pflanzt von Lorbeern einen Wald umher!
Der Tod fürs Vaterland ist ewiger
Verehrung werth. — Wie gern sterb ich ihn auch
Den edlen Tod, wenn mein Verhängniß ruft!
Ich, der ich dieses sang im Lerm des Kriegs,
Als Räuber aller Welt mein Vaterland
Mit Feur und Schwerdt in eine Wüsteney
Verwandelten; als Friedrich selbst die Fahn
Mit tapfrer Hand ergriff, und Bliz und Tod
Mit ihr, in Feinde trug, und achtete
Der theuern Tage nicht für Volk und Land,
Das in der finstern Nacht des Elends seufzt. —
Doch es verzagt nicht drinn das treue Land;
Sein Friedrich lächelt, und der Tag bricht an.
Der Tag bricht an! Schon zöge Schwab und Ruß,
Lappländer und Franzos, Illyrier
Und Pfälzer, in poßierlichem Gemisch,

Den

Den Helden im Triumph; verstattet' es
Desselben Großmuth. Schon fliegt Himmel an
Die Ehr in blitzendem Gewand', und nennt
Ein Sternenbild nach seinem Namen! Ruh
Und Ueberfluß beglücken bald sein Reich!

Ende des Cissides und Paches.

Die

Die
Unzufriedenheit
des Menschen.
Ein Gedicht.

Die Unzufriedenheit des Menschen.

Ein Gedicht.

An Herrn P. Sulzer.

Ja Freund! oft trinket der Mensch die Lust
in Strömen und dürstet,
Der Glücklichste stirbt unter Wünschen; ein
Tropfen Kummers verbittert
Ihm ganze Meere von Freude. Die Einbildung
spornt seine Triebe,
Wie Rosse reißen sie aus, die Zwang und Zügel
verachten,

Und

Und ziehn ihn mit sich zum Abgrund. Sein Stolz zielt immer gen Himmel.
Bald schilt er die Vorsicht, die ihn im Purpur und Reichthum verabsäumt,
Bald dünkt er sich selber zu schwach und tadelt die Weisheit der Schöpfung:
Das Feuer haucht Plagen für ihn; ihm blüht auf Auen das Unglück,
Und eilt mit Fluten heran; die Wind' umwehn ihn mit Schmerzen.
Wohin verwägnes Geschöpfe? Denkst du, wie Riesen der Fabel,
Auf Felsen Felsen zu häufen, und durch den Unsinn bewaffnet,
Den Sitz der Gottheit zu stürmen? Will ein Gefäße von Leimen
Sich wider den Töpfer empören? Durchfleuch erst die blauen Gefilde
Mit Sonnen und Erden durchsät, den milchfarbnen Gürtel des Himmels,

Die

Die Luftsphär jeglichen Sterns, betrachte des
Ganzen Verbindung,
Samt allen Federn der Räder und andrer Planeten Naturen,
Die Arten ihrer Bewohner, ihr Thun und Stufengefolge,
Ergründ mit kühnem Gefieder des dunkeln Geisterreichs Tiefe.
Sieh Wesen ohne Gestalten, merk ihre Abhäng und Kräfte,
Steig auf der Leiter der Dinge selbst bis zum
Throne der Gottheit;
Dann strafe, woferne du kannst, die Fürsicht, und
Ordnung der Erde.
Willst du die Ursach erforschen, warum, in
den Reihen der Wesen,
Gott nicht zum Seraph dich schuf? Entdeck erst,
Stolzer! weswegen
Er nicht zur Milbe dich schuf. Soll deiner Thorheit zum Vortheil

Die große Weltkette brechen, und tausend Planeten und Sonnen,
Aus ihren Gleisen gerückt, in Einen Klumpen zerfallen?
Soll bis zum Throne des Höchsten des Himmels Vorhang zerreißen?
Und endlich die ganze Natur erschüttert zum Innersten seufzen?
Dieß willst du, wenn du verlangst, was mit der Weltordnung streitet.
Sey deiner Neigungen Herr, so wirst du das Unglück beherrschen;
Der Schöpfer ist Liebe und Huld, nur die sind deine Tyrannen.
Was baut ihr Häuser auf Wellen, ihr Diebe der indischen Berge,
Verdammt euch Jahre lang, nichts als nasse Gräber zu sehen,
Und in den Wolken den Tod? Du, Untersucher der Gründe,

Was

Was blickst du hohnlächelnd abwärts, gebläht vom
Dünkel des Wissens,
Im Wahn, vom hohen Olymp auf Raupen der
Erde zu schauen,
Dem dennoch Nebel und Dunst das Licht der
Seele verdunkelt?
Und ihr, ihr Helden! was eilt ihr ins Ungewit-
ter des Treffens,
Wo Blitze Blitze bekämpfen, und Stürme Stür-
me zerschellen?
Um des Gerüchtes Posaune mit euren Thaten zu
füllen?
Es lachen euer die Wesen, die um euch unsicht-
bar schweben.
Du, Wahrheitsfeßler! dünkst ihnen, das was dir
plaudernde Dolen,
Du, Held und Geizhals! was euch um Spreu
sich jagende Würmer.
Des Lebens Augenblick ist nicht werth der An-
schläge Dauer,

So vieler Sorgen und Pein. Der, welchem knieende Länder
Heut Schlösser und Festungen öffnen, wohnt morgen in Höhlen des Todes;
Die Hoffnung ist mit ihm verscharrt, verstopft der Zugang des Nachruhms.
Mich deucht, es öffnen sich mir der Unterwelt schattichte Thäler,
Ich seh den griechischen Held, vor dessen Klange der Waffen
Der ganze Erdball erschrak, der Seen mit Menschenblut färbte,
Und bis zum Ganges den Ost in eine Wüste verkehrte,
Wie ausgerissene Meere, Feld, Wald und Städte verschlingen;
Ich seh ihn in bleichen Zypressen verlassen und tiefsinnig irren,
Er ringt die Hände, und füllt mit diesen Klagen die Lüfte:

„Sonst

„Sonst, meines Unsinns Vergnügen, itzt mir erschreckliche Bilder!
„Ihr Leichen voll Wunden und Blut, weicht, weicht aus diesen Revieren,
„Kehrt eure Blicke von mir, ihr halb geöffneten Augen!
„Vergeßt das Stöhnen ihr Gründe! Weh mir, daß jemals der Herrschsucht
„Sirenenstimme mich täuschte! Du tolles Labsal der Seelen,
„Zu kurz für ewige Reu! O Lob des sinnlosen Pöbels,
„Warum verachtet ich dich, groß in mir selber, nicht ehe!
„Entflogene Zeiten kommt wieder; wie, oder verlaßt mich ihr Leichen,
„Kehrt eure Blicke von mir, ihr halb geöffneten Augen!"
Noch wären die Schätze der Welt samt aller Hoheit und Wollust

Für unsere Seele zu klein, durchlebten wir Alter der Sterne;
Der Himmel sättigt sie nur, von dessen Flamme sie lodert,
Und du, o göttliche Tugend! Durch dich nur können wir freudig
Das Meer des Lebens durchschiffen. Laßt diesen Pharus uns leuchten,
So sehn wir den Hafen des Glücks, troz Ungewittern des Zufalls,
Troz aller Leidenschaft Sturm, der nur den Einlauf befördert,
So wird die Vorsicht uns weise, der Himmel uns gnädig bedünken.

Prosaische
Aufsätze.

I.

Ich las neulich, ehe ich mich schlafen legte, des Boileau Gespräch, Pluto genannt. Die Bilder des unterirrdischen Reichs, die sich dadurch meinem Gemüth eingepräget hatten, waren vermuthlich die Ursache des nachfolgenden Traums.

Mich dünkte, daß ich mich am Eingange der Unterwelt befände, wo Minos auf seinem fürchterlichen Richterstul, über die ankommenden Schatten der auf der Oberwelt verstorbenen Menschen, Gericht hielt; zu seiner Rechten stand der Hüter der elysäischen Felder, und zu seiner Linken der Hüter des Erebus. Womit haben Sie sich auf Erden beschäftiget, mein artiger Herr? sagte Minos zu dem ersten Schatten, der sich ihm näherte. Der junge Herr ward über die Frage

nicht wenig verwirrt. Endlich erholte er sich, und antwortete, indem er ein Ballet zu tanzen schien: „Ich bin niemals müßig gewesen. Alle „Tage habe ich meine ungelehrigen Haare, mit „Hülfe eines heißen Eisens, und anderer Kunst„griffe, unterrichtet, in wallenden Locken zu spielen. „Ich gewöhnte mein Gesicht vor dem Spiegel „zum lächeln, und meine Füße zu Reverenzen, „die ich mit großem Anstande glitschte. Im Pi„rouett, das ich auch vor dem Spiegel zur Voll„kommenheit brachte, hat es mir niemand meiner „eifersüchtigen jungen Zeitverwandten zuvor gethan. „Ueberdem las ich galante Schriften, und ver„gnügte, mit Erzählung der Begebenheiten, die ich „darinn fand, die Schönen bey meinen Aufwartun„gen, am Nachttische. Ich besuchte Concerte und „Bälle, und sang und pfiff und trillerte.“ — Und du hast dein Leben nicht müßig hingebracht? sagte Minos: Fort mit dir zu meiner Linken! Fort mit dir! Der Cerberus soll dir lauter Pirouetten sprin-

gen und lauter Triller heulen, damit du nicht aus der Gewohnheit kommest! — — Und du? bist du auch ein Müßiggänger gewesen? rief Minos hier einem röthlichen und fetten Schatten zu, der auf den jungen Herrn folgte. Du hast sehr die Miene davon. — „Der bin ich nicht gewesen, ant„wortete der fette Schatten. Müßiggänger habe „ich immer gehaßt. Die ohne Verrichtung leben, „und alle Tage spatziren gehn, und Felder und „Wälder durchstreichen, sind Müßiggänger, wenn „sie gleich vorwenden, daß sie es thun, um die „Schönheiten der Natur zu bewundern, oder im „Schatten zu lesen. Ich war Prälat, und hatte „meine Verrichtungen. Ich mußte meine Ein„künfte berechnen, täglich zwey Küchenzettel ma„chen, und meiner Haushaltung vorstehen, und „habe niemals im Schatten gesessen, als etwa im „Schatten von meinem großen Weinfasse. — Und da gewiß nicht müßig, versetzte Minos. In Elysien ist zu viel Schatten für dich. Man brin-

ge ihn nach dem Erebus, zu den Fässern der Danaiden! Er hat genug gezapft, er kann auch einmal anfüllen. Was hast du im Leben gethan? frug Minos ferner eine Matrone, die auf ihn zukam. „Ich habe meinem Manne, der Pachter „eines Vorwerks war, zwölf Kinder geboren, die „ich ihm mit meiner Hände Arbeit ernähren half, „und sorgfältig und fromm erzog. Meine Mühe „hat auch so gut gefruchtet, daß mein ältester „Sohn einer der besten Obstgärtner in unserer „Gegend ist, auch den Ackerbau und die Wirth„schaft der Bienen sehr gut versteht; und meine „älteste Tochter, die bey meinem Manne geblieben „ist, weiß, ohne Ruhm zu sagen, mit dem Obst„trocknen so gut umzugehen, und ist überhaupt eine „so gute Wirthin, als eine im Lande.“ Minos lächelte über die Einfalt der guten Frau, und sagte: Hier wird sie niemand heyrathen. Aber, fuhr er fort, dein Mann wird hier bald bey dir seyn, und ihr sollt beide — Die ehrliche Frau

stutzte

stutzte ein wenig und erwiederte: „Gut! Aber „wenn er nur nicht mehr so viel Toback rauchte! Und Minos empfahl sie dem Hüter der elysäischen Felder. — — Nunmehro folgte ein kaum sichtbarer Schatten. Er schien der Schatten eines Schattens zu seyn. Auf die Frage des Minos, wie er gelebt habe? antwortete er: „Ich habe ge„sucht meine Schuldigkeit zu thun, und den End„zweck zu erfüllen, warum mich die Götter auf „die Erde gesetzt. Ich bin aber doch nicht glück„lich gewesen. Ich hatte einen kränklichen Leib, „und war von trauriger Gemüthsart, und habe „bey meiner Unschuld mehr als Erebus Qualen „erlitten.“ Du bist milzsüchtig gewesen, sagte Minos. Fange mir nur hier nicht an zu klagen. Und was hieltest du für deine Schuldigkeit, die du dich bestrebt hast zu thun? „Was mir Tugend, „meine Vernunft, und die Ehre befahlen,“ erwiederte der dürre Schatten; „denn ich hielt ehrlie„bend handeln, und der Götter Willen erfüllen,

„für

„für einerley. — „Er war,“ fing der Schatten seines Nachbarn an, der unmittelbar auf ihn folgte, „er „war das Glück und der Trost seiner ganzen Ge„gend. — O Nein! sagte der Traurende, o nein! „Ich habe die ganze Gegend traurig gemacht. „Ich — — Er hat allen Aermern von seiner Ar„muth mitgetheilet, fuhr der Nachbar fort, und „ohne ihn hätte ich mein Leben in großem Elende „hingebracht. Er war mäßig, keusch, mitleidig, „großmüthig, dankbar, unvermögend zu der ge„ringsten Bosheit, ganz Ehre und ganz Freund„schaft; nur seine traurige Gemüthsart, die von „einer kränklichen Leibesbeschaffenheit, und von „hochmüthigen Bösewichtern, vermehret ward, die „ihn aus Neid lästerten, und verfolgten, war „Schuld, daß er nicht, seinen Verdiensten nach, „glücklich war. — — Nein, nein! ich habe meine „Schuldigkeit — rief der traurige Schatten“ — Minos winkte dem Aufseher der elysäischen Felder, die beiden guten Schatten in Empfang zu nehmen.

nehmen. Der Nachbar ist auch ein ehrlicher Mann gewesen, sagte Minos, denn es ist schon eine große Tugend, der Tugend Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. — Kaum berührte der Hüter Elysiens den traurigen Schatten, als Freude und Entzückung aus seinen Augen sah, und sein ganzes niedergeschlagenes Gesicht sich aufheiterte, so wie eine Blume vom Regen naß, und von Stürmen gedrückt, der schnell hervorkommenden Sonne schimmernd entgegen lacht. —

Cerberus fieng nun gewaltig an zu heulen. Er bewillkommt seine Gäste, sagte Minos. Dort kömmt ein ganzer Schwarm betrunkner Bösewichter an. Sie haben sich Muth getrunken, und sind in der Schlacht getödtet worden, die itzt eben auf der Oberwelt geliefert worden. Ein gräßliches Geschrey, von dem ich, außer Tarem tetem! bassa malenka! stich! Hund! tue! tue! nichts verstand, wirbelte von ihren bärtigen Lippen, so, daß das ganze unterirrdische Reich davon

erscholl,

„erscholl, und ich vor Schrecken aus dem Schlaf „erwachte.“

II.

Mein Herr Aufseher!

Sie glauben durch Ihre Spöttereyen und lustigen Einfälle die Welt zu bessern, und es ist möglich, daß Sie etwas Gutes dadurch stiften, ob ich gleich zweifele, daß es viel seyn werde. Die Menschen denken selten, daß sie die Urbilder der lächerlichen Abschilderungen sind, die man in den Schriften der Satyrenschreiber findet, und machen gern andere dazu; wodurch sie denn eher boshafter, als besser werden. Wäre es also nicht von grössерm Nutzen, wenn Sie der Welt Gemälde von edlen Charaktern, tugendhaften und großen Handlungen u. d. gl. vor Augen legten, und sie auf diese Art zur Nachahmung anfeuerten? Beyspiele von Ver-

Verachtung der Reichthümer, von Standhaftigkeit im Unglück, von außerordentlicher Freundschaft, seltener Treue und Redlichkeit, Mitleiden gegen die Armen, Aufopferung seines eigenen Nutzens für den Nutzen der Welt; und mit einem Worte, Beyspiele von Handlungen, die aus der Größe der Seele entsprungen sind, rühren ungemein, reizen zur Nachahmung, und bessern mehr, als aller Spott und alle Geißeln der Satire. Damit ich meine Meynung begreiflich mache; so erlauben Sie, daß ich Ihnen ein Paar Exempel von dieser Art erzähle, die ich beide aus Lucians Toxaris genommen habe.

Eudamidas, ein Korinther, hatte zwey Freunde, den Charixenus, einen Sycionier, und den Aretheus, einen Korinther. Weil er nun arm, seine zwey Freunde aber reich waren, machte er sein Testament folgendermaßen: „Dem Aretheus „vermache ich, meine Mutter zu ernähren, und „ihr in ihrem Alter beyzustehen; dem Charixenus,

„meine Tochter zu verheyrathen, und sie, so gut „als es ihm nur immer möglich ist, auszustatten. „In dem Falle aber, daß einer von beiden mit „Tode abgehen sollte: so setze ich den noch leben„den an des Verstorbenen Stelle ein.“ Diejenigen, welche dieses Testament zu sehen bekamen, spotteten darüber. Allein seine Erben nahmen dasselbe, auf die erhaltene Nachricht, mit besonderm Vergnügen an. Ja, als einer von ihnen, Charixenus, fünf Tage nachher gestorben, und seine Stelle zum Vortheil des Aretheus erledigt worden war; ernährte dieser die Mutter sorgfältig, und gab von den fünf Talenten, welche er im Vermögen hatte, zwey und ein halbes seiner einzigen Tochter mit, die andern zwey und ein halbes aber der Tochter des Eudamidas, welchen er auch allen beiden an einem Tage die Hochzeit ausrichtete.

Und nun hören Sie auch die zweyte Geschichte.

Um die Pracht der Pyramiden, die metallene Bildsäule des Memnons, die von der Morgen-

sonne

sonne erklang, den Nil, und andere Wunder der Natur und Kunst zu sehen, reiseten Demetrius nebst seinem Freunde Antiphilus, die sich beide den Wissenschaften gewidmet hatten, aus Griechenland nach Egypten. Kaum waren sie daselbst angekommen als Antiphilus erkrankte. Demetrius ließ ihn in den Händen eines Arztes, und eines Bedienten, Syrus genannt, und verfolgte seine Reise den Nil herauf. Syrus war indessen von ohngefehr mit Räubern in Bekanntschaft gerathen, die ihm gestohlne güldne und silberne Gefäße aus des Anubis Tempel, wie auch den güldnen Gott selber, in Verwahrung gegeben hatten. Die Sache ward ruchtbar: man warf, wegen des Bedienten, Verdacht auf den Herrn; und Antiphilus ward nebst dem Syrus und den Räubern in Verhaft genommen. Man brachte sie in ein finsteres unterirrdisches Gefängniß, und legte sie in Ketten. Antiphilus mochte im Verhöre den Richtern von seiner Unschuld sagen was er wollte, er blieb in

Ketten und im finstern Gefängniß, in Gesellschaft der Räuber. Er überließ sich hierauf, einige Monate lang, dermaßen dem Schmerz, daß er zuletzt keine Speise mehr zu genießen vermochte, daß der Schlaf ihn floh, der ohnedem auf der harten und feuchten Erde nicht sanft seyn konnte, und daß er beynahe, da er kaum genesen war, wieder in eine tödtliche Krankheit verfallen wäre; als eben Demetrius von seiner Reise zurück kam. So bald dieser erfahren hatte was vorgieng, eilte er zu dem Gefängniß, und brachte es, durch Bitten und Flehen, bey dem Kerkermeister so weit, daß er zu dem Antiphilus, von dem Kerkermeister begleitet, gelassen wurde. Er erkannte seinen Freund nicht mehr, so hatte denselben der Schmerz und das Elend verstellt, und er mußte ihn mit Namen rufen, um ihn zu finden. Mit tausend Thränen umarmeten sich endlich die beiden Getreuen. Demetrius sprach dem Antiphilus Muth ein; und weil er sahe daß des Antiphilus Kleidung im

Kerker von der Feuchtigkeit zerrissen und ganz verdorben war: zerschnitt er gleich seinen eigenen Mantel in zwey Stücke, und gab dem Gefangenen die eine Helfte. Weil er auch auf die Reise fast alle sein Geld verwandt hatte; so faßte er den Entschluß durch körperliche Arbeit, ob er sie gleich nicht gewohnt war, seinem Freunde und sich Unterhalt zu verschaffen, und half, mit schwachem Leibe, den Schiffern Lasten in die Schiffe tragen.

So ernährte er sich und den Antiphilus eine ziemliche Zeit, und schaffte ihm etwas Bequemlichkeit und Linderung seines Unglücks. Allein bald darauf starb einer von den Räubern, und man muthmaßete, daß er Gift eingenommen hätte. Dem Demetrius ward also, wie einem jeden, der Zugang zu dem Kerker untersagt. In diesen traurigen Umständen, die ihm das größte Unglück zu seyn schienen, wußte er kein ander Mittel zu seinem Freunde zu kommen, als sich für

mitschuldig anzugeben. Er that es, und ward zum Antiphilus geführt. Dieser erstaunte, als er den Demetrius unvermuthet, in Ketten, wieder sah, und zerfloß in Zähren über diese neue Probe seiner großen Freundschaft, und seines edlen Gemüths. Sie weinten beide voll Zärtlichkeit, und trösteten sich mit der Fürsorge des Himmels, dem sie vertrauten. _ Lange Zeit saßen sie ohne Hoffnung der Befreyung, und waren wund von den Fesseln, und abgefallen von Gram und von der schlechten Nahrung, die man ihnen reichte; bis einer der Räuber Gelegenheit fand, durch Scheidewasser sich und alle Gefangenen von den Ketten zu befreyen, und aus dem Gefängniß zu helfen. Ein jeder der Erlöseten, rettete sich mit der Flucht, so gut er konnte, nur Demetrius und Antiphilus blieben zurück; und sie meldeten selber dem Präfektus was vorgegangen war. Dieser, der nunmehr von ihrer Unschuld überzeugt ward, lobte sie sehr, beschenkte sie, besonders den Demetrius, so reich-

lich,

lich, daß sie, ihr ganzes Leben durch, keinen Mangel zu besorgen hatten, und ließ sie vergnügt in ihr Vaterland zurück kehren.

Ich bin,

Mein Herr Aufseher,

Ihr Freund und fleißiger Leser. v. K.

III.

Charon und Catilina.

Ein Gespräch.

Charon.

Dein Schatten sieht ja sehr blutig und zerfetzt aus. Du bist gewiß ein Held gewesen, und in einer Schlacht geblieben?

Catilina.

Du räthest recht. Ich war es, und bin in einer Schlacht geblieben.

Charon.

Wie hießest du?

Catilina.

Catilina.

Charon.

Ich kenne dich. Viele Römer, die ich über den Fluß gefahren, haben mir Beschreibungen von dir gemacht. Aber warum suchtest du den Untergang deines Vaterlandes? Was hatte es gegen dich verbrochen?

Catilina.

Es war ungerecht gegen mich, und versagte mir Ehrenstellen, die ich verdiente. Ich wollte mir also das mit Gewalt schaffen, was man mir, weil ich ohne Gewalt war, versagte. Ich hatte einerley Absichten mit Cäsarn, und war so groß als er, nur nicht so glücklich.

Charon.

Du warst also wohl ein tugendhafter Mann?

Catilina.

Catilina.

Um dieß Verdienst der Schwachen habe ich mich so wenig bekümmert, als Cäsar. Ich war ein großer Feldherr und Staatsverständiger, voller Ehrbegierde und großen Anschläge.

Charon.

Also warst du ein außerordentlicher Mann, wie alle berühmten Räuber auch waren; aber kein großer Mann, denn dieser muß zugleich redlich und tugendhaft seyn. Ist es wahr, daß du der Wollust so sehr ergeben gewesen?

Catilina.

Ich habe geglaubt, daß ich auf der Welt wäre, um glücklich zu seyn, daher habe ich mir freylich keine Art des Vergnügens versagt.

Charon.

Das heißt: du hast geschwelgt, und betrogen um zu schwelgen; du hast alle Nächte mit Tanz und Unzucht hingebracht, und den halben Tag verschnarcht. Um zwölf Uhr Mittags ließest du dich

aus dem Schlafe wecken, es mochte Tag oder Nacht seyn; nicht wahr?

Catilina.

Du scherzest. Ich war aus Gründen wollüstig wie du gehört hast. Allein meine Neigung zur Wollust hinderte nicht, daß ich nicht Kälte und Hitze, Hunger und Durst, und alles Elend, troß jemand, ertragen konnte, so bald es nöthig war. Rom hat es erfahren. — Niemals hätte ich einen Posten, den ich vertheidigte, aus Mangel von Gemächlichkeit und Lebensmitteln übergeben. Ich hätte meine linke Hand gegessen, um mit der rechten noch zu streiten.

Charon.

Ein ganz besonderer Mann! Du hättest den Galgen oder den Thron verdient, Catilina! Das Ruder wäre eine Begnadigung für dich gewesen. — Doch komm, und laß dich begnadigen! Du bist stark und nervicht, 'greif einmal das doppelte Ruder an, und versuch deine Kräfte! Ich will dich

mir

mir vom Pluto zum Ruderer ausbitten, damit ich Alter ein wenig beym leichten Steuer ausruhen kann.

IV.

Mein Herr Aufseher,

Die Mühe, welche sich Ihre Vorgänger, der Zuschauer und der alte Aufseher, um die Verbesserung der Sitten gegeben, ist nicht fruchtlos gewesen. Besonders hat das sogenannte schöne Geschlecht seitdem seine Hälse und Waden wieder bedeckt, davon erstere immer länger wurden, und leztere immer mehr zum Vorschein kamen, so daß, wenn die Kleidung von unten und oben noch immer mehr zusammen geschrumpft wäre, die Damen endlich zu dem Feigenblatte ihrer ersten Mutter zurück gekommen wären. Die ungeheuren Fischreusen, darinn oft ein ungestalter Fisch steckte, ich meyne,

meyne, die Reifröcke, sind durch die witzigen Spöttereyen dieser Ihrer Vorgänger, auch aus der Mode gekommen.

Auch die eifersüchtigsten Ehemänner sahen endlich ein, daß Pope recht gehabt, davon zu sagen:

Dieses siebenfache Bollwerk widersteht nicht stets der List,
Ob es gleich durch Wallfischrippen und durch Reifen furchtbar ist.

Sie widersprachen also der Demolirung dieses Bollwerks nicht mehr, und man fieng an sich natürlicher zu kleiden. Die Amazonenkleidung, die, nebst einigen andern, seitdem aufgekommen, so männlich sie auch aussieht, sieht doch nicht buhlerisch, sondern sittsam genug aus, indem sie die Hälse und Beine verkürzt. — Allein, welcher Geist der Frechheit muß den Schönen eingegeben haben, daß eine jede Person, die einen Hut aufhabe, auch reiten müsse!

Sie galoppiren itzo, traversiren, und tummeln ihre Pferde trotz einem Kürassirer, und man hört sie von Kariere und Karakol sprechen, und mit diesen Kunstwörtern der Reitkunst, gleich einem Stallmeister, in Gesellschaft um sich werfen. Man kann von ihnen sagen, was einer unserer Dichter von einem andern sagt, der Beschreibungen von Turnieren u. d. gl. gemacht hatte:

— — — Wer ist, der so wie du,
Der Pferde Köpf und Sitten alle kennet?
Du Pferdebändiger! — —

Was ist ein größerer Beweiß, daß nichts auf der Welt so ausschweifend ist, dazu sich die Menschen nicht verleiten lassen, als dieses, daß das schöne Geschlecht, welches sein ganzes Leben durch auf alle möglichen Mittel zu gefallen sinnt, und fast ganz allein darauf sinnt, durch nichts aber so sehr gefällt, als durch Sittsamkeit, daß dieses Geschlecht auf Ausschweifungen geräth, die der Sittsamkeit, und seinem Endzwecke zu gefallen, so sehr entgegen

gen sind! — St. Evremond glaubte daß die Gelehrsamkeit eine Frau ziere, so wie ein Stutzbart sie zieren würde, (welches doch ohne Einschränkung nicht zugegeben werden kann;) Was würde er nicht sagen, wenn er itzt auflebte, und eine unserer Amazonen einen Springer reiten sähe! Käme ihm zu gleicher Zeit einer von unsern geschminkten und mit Schönpflästerchen schattirten jungen Herrn vor die Augen: würde er nicht des ältern Plinius Erzählungen von verwandelten Männern in Frauen, und Frauen in Männer, vor wahr halten, und glauben, daß diese Art wieder aufgelebt wäre?

Doch das mindere Gefallen, ist der geringste Schaden, den sich das schöne Geschlecht durch diese allzumännliche Aufführung zuziehen kann. In welche Gefahr geräth es nicht, wenn sein Blut durch die heftige und ungewohnte Bewegung, in Wallung gebracht wird! — Ich habe einen verbuhlten jungen Herrn gekannt, der keiner Dame lieber

die Aufwartung machte, als wenn sie eben vom Pferde gestiegen war, und er sagte, daß er niemals glücklicher gewesen, als bey solcher Gelegenheit. —

Sie werden der Sache weiter nachdenken, mein Herr Aufseher, besonders da Sie selber eine Schwester haben, die gern als eine Amazoninn reitet; und wie ich hoffe, werden Sie der weiblichen Welt ihre Betrachtungen darüber nicht mißgönnen. Sie sind dieses dem Nutzen der Helfte des menschlichen Geschlechts, allen ehrlichen Ehemännern, und sich selber schuldig.

Ich bin u. s. w.

Berlin,
den 10 May 1759.

Leberecht Fußgänger.

V.

Ich habe einen Freund, der ein Engelländer und Dichter und ein besonderer Liebhaber vom Spazierengehen ist. Neulich, als ich ihn des Abends in seiner Behausung vergeblich gesucht hatte, fand ich ihn im Walde auf einem Felshügel im Grase ruhen, bey einem kleinen Bach, der unter einer Decke von wilden Rasen hervor schießt, und in Wasserstaub und Schaum aufgelöst, ins Thal fällt. Das Geräusch des Wasserfalls verhinderte ihn, meine Ankunft zu hören. Ich schlich mich hinter seinem Kopfe heran, und ward gewahr, daß er in seine Schreibtafel, unter lautem Seufzen, und mit Vergießung einiger Thränen, die letzten Zeilen einer Poesie schrieb. — Nun wollte er aufstehen, und sah mich. — Sind Sie schon lange hier? sagte er etwas erröthend, ich habe Sie nicht kommen gehört. Seit dem Sie so laut seufzten, bin ich schon hier, antwortete ich, und als Ihnen Zähren

auf

auf die Schreibtafel fielen. Der schöne Frühling und dieser schöne Frühlingsabend, versetzte er, hat mich in eine so angenehme Wehmuth gebracht, daß ich nicht widerstehen konnte einige meiner Empfindungen niederzuschreiben, und dabey kann ich in Gedanken geseufzt haben. Er theilte mir hierauf seine Arbeit mit, und wird mir verzeihen, daß ich sie in einer schwächern prosaischen Uebersetzung bekannt mache.

„Wie sanft rauscht dieser Wasserfall, und „hört nicht auf zu rauschen! Wie zittert seine „Flut im Thal unter Blumen fort, die sich „über seine Fläche biegen. Noch vor kurzem „stürzte er unter einem Bogen von Eise hervor; „die Erde lag traurig und betrübt, in eine „weiße Todtenkleidung gehüllt. Büsche und „Wälder waren mit Flocken beschleyert, und von „ihren singenden Bewohnern verlassen. Die „starken Leiber der Stiere und der Hirsche wa„ren mit Reif und Eise begossen, daß sie wie

„in tönenden Panzern einhergiengen. Alle Ge„schöpfe fühlten die Last des Winters. — Wie „gnädig ist Gott! wie verjüngt und erquickt er „alles was lebet! Denn Er war es, der mit all„mächtiger Hand den Lasten der Weltkörper den „ersten Schwung ertheilte, durch den sie ewig „in ihrem Gleise laufen, und die Abwechselung „der Jahrszeiten hervorbringen. — Die röthere „Sonne sieht itzo die grüne und blühende Erde „im Meer ihrer Strahlen um sich schwimmen. „Der Wallfisch ruht auf den wärmern Fluten „gleich einer schwimmenden Insel, oder stürzt „sich in den Abgrund des Meers, und erregt „Strudel indem er scherzt; und der Nautul ist „sich selbst wieder Schiff, Ruder, Segel und „Steuermann. Unzählbares Geflügel, das un„sere Fluren verlassen hatte, eilt itzo fröhlich „übers Meer heran, und reitet gleichsam in „Heeren, auf den unsichtbaren Wellen der Luft. „Alle Wälder erschallen von Tönen fröhlicher

Bürger,

„Bürger. Der Elephant und alle ungeheure Thier-
„berge, das mannigfaltige kleine Vieh, und alles
„Gewürm, das in der Erde, das in den Bäumen
„der Wälder, das in der Luft und in den Wassern
„lebt, fühlt den mächtigen Hauch des allbelebenden
„Frühlings. O! danket dem Herrn und preiset
„seinen Namen, alle die ihr seine Gnade fühlt!
„Ein allgemeines Koncert steige von euch zu sei-
„nem Throne empor! Leiht mir eure Stimmen
„ihr Donner, die ihr itzo wieder in den Lüften
„wohnet, des Herrn Lob der Erde zu verkün-
„digen! — Und o! wie reizend funkelt dort der
„Abendhimmel in purpurfarbnem und goldnem
„Lichte! Dort gleicht er einer Landschaft voll
„Wiesen, voll Wälder, voll Berge, voll
„Seen; und dort einem Meere voll feu-
„riger Wellen. Holde Gerüche verbreiten
„sich, und eine tiefe Stille herrscht überall,
„die nur vom Gemurmel des kleinen Bachs
„gestöret, und von Zeit zu Zeit von dem melancho-

„lischen Liede der Nachtigall unterbrochen wird, „und von einer ländlichen, seufzenden Flöthe. — „Sey ruhig mein Herz! Sey ruhig wie die „Luft! und sey es immer! Nie empören sich „stürmische Leidenschaften in dir, außer Haß und „Zorn gegen Ungerechtigkeit und Laster! — Herr, „der du mir den Morgen und Mittag meines „Lebens ertragen halfst, laß den Abend dessel-„ben, der sich mit geschwinden Schritten nahet, „ach! laß ihn schöner als den Tag seyn! Laß „mich, wenn er kömmt, so wie den sterbenden „Tag, vor Freude glühen, daß ich deine Woh-„nungen, daß ich deine Herrlichkeit sehen soll. — „Und ihr, meine Freunde, die ihr mir Glück, „Ehre, Reichthum und alles waret, die ihr „meine Fehler und Schwachheiten, um meines „Herzens willen übersahet, weint dann einige „Thränen um mich, wann meine schon halb „gebrochenen Blicke entzückt um den Himmel „taumeln werden.“

VI.

Es ist ein Glück für das menschliche Geschlecht, daß bey den unter ihm eingerissenen Lastern, die Neigung zur Wollust viel gemeiner ist, als die Ehrsucht und die Neigung zum Gelde; so daß man wohl hundert Wollüstige (deren Hauptneigung die Wollust ist) gegen zehn Ehrgeizige und gegen einen Geldgeizigen (deren Hauptleidenschaft Ehrgeiz und Geldgeiz ist) unter ihm antrifft. Die Habsucht ist der Gesellschaft und der Harmonie und Glückseeligkeit des Ganzen so zuwider, daß die Menschen entweder sehr elend seyn würden, oder daß ihr Geschlecht ganz untergehen müßte, gesetzt auch daß es sich durch die Zeugung fortpflanzte, wenn mehrere Geizhälse darunter vorhanden wären. Neid, Haß, Verläumdung, Verfolgung, Arglist, Betrug, Diebstahl, und endlich Mord und Blutvergießen, würden die Welt alsdann zu einer Mördergrube machen, und es wäre

dann erträglicher, in Wüsten, unter lauter Schlangen und Skorpionen, Löwen und Tiegern, als unter Menschen zu wohnen. Und was der Ehrgeiz für Unglück stiftet, braucht keines Beweises. Wem die Geschichten der Welt ein wenig bekannt sind, findet, daß oft der Umsturz gewaltiger Reiche, allgemeines Elend, und die Vergießung des Bluts von Millionen Menschen, durch diese Leidenschaft ist verursachet worden. Indessen ist ein kleines Uebel, allemal ein Uebel, und der übertriebene Hang zur Wollust verläugnet seine Natur eines Lasters nicht, und wirkt gleichfalls nicht wenig Böses. Nicht zu gedenken, daß es um alle Künste und Wissenschaften übel aussehen würde, wenn lauter Wollüstlinge die Erde bewohnten, die sich aus Haß gegen die Anstrengung, und aus Liebe zur Gemächlichkeit, bald um alle Gemächlichkeiten, ja gar um die Nothdürftigkeiten des Lebens bringen würden; so frage ich nur: Ist wohl jemand unglücklicher, als diejenigen, die nichts als angenehme

nehme Empfindungen, die nichts als die höchste Wollust suchen? Denn so bald ihnen angenehme Empfindungen abgehen, verfallen sie in Traurigkeit und Schwermuth. Und wie sollten sie ihnen nicht bald abgehen, da gemeiniglich heftige Vergnügungen, die die ganze Seele erschüttern, und gleichsam in jeder Nerve gefühlt werden, ihr ganzer Wunsch, unschuldige aber für sie zu matt und unschmackhaft sind? Grausame Krankheiten, Abnahme der Kräfte des Leibes und des Gemüths, Verlust der Ehre, des guten Namens und des Vermögens, ja oft der Ruin ganzer Familien, sind unausbleibliche Folgen ihrer Ausschweifungen. Alsdann gehabt euch wohl, angenehme Empfindungen! Unruhe, Angst und Verzweiflung, hat itzo euren Platz eingenommen, und die Seele des Wollüstlings überfallen, der dabey doppelt unglücklich ist, je weniger er dieser Feinde seines Glücks gewohnt war. — — Zwar leben die Menschen zum Vergnügen, denn der gütige Schöpfer hat

uns aus Liebe aus dem Nichts hervorgerufen: Allein bestehet dieses Vergnügen in der Unzucht? oder darinn daß wir unsern Leib zu einem Keller und unser Leben zu einem langen Bassettspiele machen? Sind keine unschuldigern Vergnügungen und Freuden möglich? Der Umgang mit vernünftigen Freunden ist ein weit mannigfaltiger Vergnügen, und kann uns, ohne Wein und Spiel, mit Freuden überhäufen. Und wahre Freunde werden keinem fehlen, der sie zu haben werth und selbst ein Freund zu seyn fähig ist. Ueberdem bietet uns das große Reich der Natur und der Künste tausend erlaubte Ergetzlichkeiten dar.

Sieh! uns winkt die Natur. Mit unaussprechlicher Anmuth
Haucht sie Zufriedenheit aus. Sieh, wie der ruhige Himmel
Wolkenlos durch die geselligen Zweige der Linden herabsieht!
Alles jauchzt Freude, und ladet zur Lust. — —

Wieland.

Für uns düften die Blumen, für uns rauscht der sich schlängelnde Bach unter einem dunkeln Ge-

wölbe von belaubten Bäumen fort, das von dem Gesange der Vögel erschallt. Der Felder und Auen beblümte bunte Decken prangen für uns, für uns bemalt die Sonne den östlichen Himmel mit Gold und Purpurfarbe. Alles wohin wir die Augen, worauf wir die Gedanken richten, alles füllt unser Gemüth mit Freude und Entzückung. Und was gewähren uns die Künste nicht für Vergnügen! Was für ein weites Feld angenehmer Beschäfftigungen eröffnen sie uns nicht! Wir sind ja nicht nur zum groben Gefühle der Sinne, sondern auch zum Denken und Wirken erschaffen; und nur durch Arbeitsamkeit und vernünftige Handlungen gelangen wir zu einer wahren und dauerhaften Gemüthsruhe. Der Wirksame, der Tugendhafte, kann mit Recht sagen, und es in Erfüllung bringen, was der bekannte Herzog von Orleans, Regent von Frankreich, gesagt hat:

Ich will mich stets bey jeder kleinen Gabe,
Die mir der Himmel giebt, erfreun.
Ich will den Weg, den ich zu laufen habe,
Mit Blumen mir bestreun.

* * *

Folgenden Brief, den ich vor einigen Tagen erhalten habe, kann ich nicht umhin, meinen Lesern bey dieser Gelegenheit mitzutheilen:

Mein Herr,

Da ich eben sowohl auf den Nutzen des menschlichen Geschlechts bedacht bin, als Sie; aber keine Gelegenheit habe, meine Absichten allenthalben bekannt zu machen: so ersuche ich Sie, dieses statt meiner zu verrichten. Ich habe seither durch Verfertigung gläserner Augen, weißer und rother Schminke, einfacher und doppelter Busen, dem menschlichen Geschlechte zu dienen gesucht; allein die vielen Pfuscher und Affen meiner Kunst, haben verursacht, daß ich den Preiß meiner Waaren um ein merkliches habe herunter setzen müssen. Jetzt bin ich auf eine Erfindung gefallen, davon ich nicht allein der Welt, sondern auch meinem Beutel vielen Vortheil verspreche. Ich habe in unserer

unserer Stadt manche Leute beiderley Geschlechts ohne Nasen herumwandern sehen, und daher eine Art Nasen von leichtem Holze zu verfertigen angefangen, die ich mit Drat an die Ueberbleibsel der weiland fleischernen Nase befestige, und ihr derselben Farbe gebe; so daß man schwören sollte, die alte Nase sey wieder hervorgewachsen. Daß diese Erfindung von Wichtigkeit und Nutzen sey, werden Sie selber einsehen, und daher so gütig seyn, meine Nasenfabrik durch ihre vielgeltende Empfehlung in Aufnahme zu bringen. Ein jeder wird nun doch wieder seine Nase tragen können, wie es ihm beliebt, welches seither manchem nicht möglich war, und niemand wird mehr so ekelhaft aussehen, als bisher viele. Ein gewisser Mann, den eine gewisse Wollust um seine Nase gebracht hatte, ward von einem Wollüstlinge anderer Art, von einem Säufer, dieserwegen sehr verspottet. Jetzt habe ich dem Verspotteten, um ein billiges, wieder zu seiner Ehre geholfen, und sein Spötter,

dieses ungeheure Weinfaß mit Armen und Beinen, sollte viel darum schuldig seyn, wenn er ihm an gutem Ansehen gleich käme. Sagen Sie dieses alles doch der Welt, und schaffen Sie meinem Talente dadurch seine Belohnung; welches Sie zu thun schuldig sind, im Fall Sie das wirklich sind, wofür Sie sich ausgeben. Sagen Sie ihr auch, daß nicht allein diejenigen, die ihre Nase verloren haben, bey mir dergleichen wieder kaufen können; sondern daß auch alle, die in Gefahr stehen sie künftig zu verlieren, sehr wohl thun würden, wenn sie sich bey Zeiten damit versorgten. Sie erhalten dadurch den Vortheil, daß ich das Modell nach ihrer jetzigen Nase nehmen kann, und daß ich nicht, statt einer ehemaligen Habichtsnase, eine Stumpfnase ansetze. Ich bin,

Mein Herr,

Ihr sehr verbundner Diener.

Nicolas Postiche,

Galanteriefabrikant.

P. S. Sie

P. S. Sie wissen, daß eine übele Krankheit Gelegenheit zur Erfindung der Perüken gegeben; indessen sind sie so sehr Mode geworden, daß ich in gewissen Handelsstädten oft zu jemandes Lobe habe sagen hören: Er ist ein artiger Mensch, er trägt eine Perüke, und alles steht ihm wohl an. Wenn Sie die Sache mit Nachdruck treiben, so hoffe ich, daß, obgleich eine noch üblere Krankheit mir zu meiner Erfindung Anlaß gegeben, es doch noch mit der Zeit auch bey uns heißen soll: Er ist ein artiger Mensch, er trägt eine gefärbte Nase, und alles steht ihm wohl an.

VII.

Das Publikum ist zuweilen ziemlich undankbar gegen die Bemühung verdienstvoller Schriftsteller; und es scheint, als wenn sie nothwendig erst todt seyn müßten, ehe die Welt gesteht, daß sie schön

geschrieben haben. Gewisse eingebildete Kritiker, die ihren Geschmack entweder nach dem Geschmacke einer einzigen Nation, oder auch nach einigen wenigen Lieblingsschriften ihres eignen Volks gebildet, und wenig allgemeinen Verstand haben, tadeln alles was ihnen fremd ist; und wie viel ist ihnen nicht fremd! Ihr zuversichtiges Urtheil giebt indessen andern noch kurzsichtigern den Ton, und es ist nichts seltnes, daß man auf diese Weise von Meisterstücken als von etwas Mittelmäßigem sprechen hört. Der Verfasser der vortreflichen Kriegeslieder, welcher längst als unser deutscher Anakreon und Katull bekannt gewesen, und dem es beliebt hat, sich anitzo als einen preußischen Grenadier zu zeugen, hat dieses auch erfahren, so bald er die leichtere Bahn verlassen. Da er im Namen eines Grenadiers geschrieben, hat er keine zierliche Hofsprache, sondern die Sprache eines Soldaten schreiben müssen, und dieses hat die galante Welt wider ihn aufgebracht.

Die galante Welt sey indessen so gütig und sage was Erhabneres, als was der Verfasser von dem Könige, im Lowositzischen Schlachtgesange, sagt:

Frey, wie ein Gott, von Furcht und Graus,
Voll menschlichen Gefühls,
Steht er und theilt die Rollen aus
Des großen Trauerspiels.

Dort, spricht er, stehe, Reuterey!
Hier Fußvolk! Alles steht
In großer Ordnung, schreckenfrey,
Indem die Sonn aufgeht.

So stand, als Gott der Herr erschuf,
Das Heer der Sterne da;
Gehorsam stand es seinem Ruf
In großer Ordnung da.

Und wie dieses, im Roßbachischen Schlachtgesange:

Vom sternenvollen Himmel sahn
Schwerin und Winterfeld
Bewundernd den gemachten Plan,
Gedankenvoll den Held.

Gott aber wog, bey Sternenklang,
Der beiden Heere Krieg:
Er wog, und Preußens Schale sank,
Und Oestreichs Schale stieg.

Und wie viel Hoheit herrscht nicht in dem Gedicht an die Muse, nach der Schlacht bey Zorndorf! Der feindliche Schwarm zog

— — — langsam so daher,
Wie durch fruchtbares Feld in Afrika
Giftvoller großer Schlangen Heere ziehn;
Da steht auf beiden Seiten ihres Zugs
Erstorbnes Gras, da steht, so weit umher
Als ihre Bäuche kriechen, alles todt.
Von Memel bis Küstrin stand Friedrichs Land
So da, verwüstet, öde, traurig, todt.

Man stelle sich hier ein Heer großer Schlangen vor, davon eine mit einemmal einen Menschen verschlingen kann, dergleichen es wirklich in Afrika giebt; welch ein Bild! welch ein Gleichniß! — Und wie unvergleichlich ist diese Stelle, da der große Friedrich in den Aschenhaufen Küstrins Thränen fallen läßt:

— — — Ein König weint?
Gieb ihm die Herrschaft über dich, o Welt!
Dieweil er weinen kann.

Wie fürchterlich ist diese Beschreibung:

Aus einem Strome schwarzen Mörderbluts
Trat ich, mit scheuem Fuß, auf einen Berg
Von Leichen, sahe weit um mich herum u. s. w.

Ich müßte viel abschreiben, wenn ich alles Schöne, Große und Rührende anführen wollte. Es wäre zu wünschen, daß alle unsere Dichter dem Verfasser der Kriegslieder an Naivität und Hoheit der Gedanken gleich kämen, und das Erhabne in diesem Tone und mit so simpeln Worten ausdrückten; anstatt daß viele derselben für eine gewisse poesie epithetée, wie sie die Franzosen nennen, zu sehr eingenommen sind, und jedes Hauptwort an einem Beyworte, das ihm gleichsam zur Krücke dient, dahin hinken lassen. Engelland hat freylich große Geister gezeugt, Griechenland und Rom aber größere; und wir würden wohl thun und größer werden, wenn wir ehe den Griechen und

Römern, als den Engelländern folgten, welche die Beywörter, die Metaphern, und überhaupt alle schimmernde Ideen zu sehr häufen, und der Natur weniger getreu sind.

VIII.

Gedanken über verschiedene Vorwürfe.

Der Schmerz macht, daß wir die Freude fühlen, so wie das Böse macht, daß wir das Gute erkennen. Ist denn für uns ein Zustand von immerwährendem Vergnügen möglich, den wir immer wünschen und immer hoffen?

Diejenigen die abwechselnd Schmerz und Vergnügen fühlen, sind nicht so glücklich, als die, welche wegen vieler Geschäfte, oder vermöge ihrer Gemüthsart, beides nicht fühlen. Wie glücklich ist

man in der Kindheit, da man sich noch nicht fühlt! Wie glücklich ist der Landmann, dem seine Tage über seiner Arbeit dahinstreichen!

Wäre kein Schmerz in der Welt, so würde der Tod alles aufreiben. Wenn mich eine Wunde nicht schmerzte, würde ich sie nicht heilen, und würde daran sterben.

Unter den Unglücklichen beklagt man die am wenigsten, die es durch ihre Schuld geworden sind; sie sind aber am meisten zu beklagen. Der Trost eines guten Gewissens fehlt ihnen.

Oft ertragen wir großes Unglück, und mäßigen uns in heftigem Zorn; bald darauf reißt uns ein kleiner Unglücksfall, eine geringe Beleidigung, aus allen Schranken. Die Seele ist schon vorher voll von Schmerz gewesen, der, nur um ein weniges vermehrt, wie ein Strom aus seinen Ufern schwillt, und die Schleusen durchbricht.

Es ist unmöglich, daß ein Mensch von gutem Charakter nicht sollte vergnügter seyn, als ein anderer, von einem schlechten Charakter. Freundschaft, Liebe und Gutthätigkeit, Mitleiden, Dankbarkeit, Großmuth, die ein gutes Gemüth wechselsweise fühlt, sind viel zu angenehme Empfindungen, als daß sie es traurig lassen sollten.

Woher kömmt es doch, daß wir ehe eine schiefe Seele ungetadelt lassen, als eine schiefe Verbeugung?

Das bloße Aufhören des Schmerzens ist die größte Wollust. Aller Schmerz ist leichter zu ertragen, als man es glaubt. Ist er zu heftig, so kann er nicht lange dauern: ist er es nicht, so kann man ihn schon aushalten, ob er gleich lange dauert.

Niemand lebt, der nicht einmal ruhig zu seyn gedenket. Auch diejenigen, die mit der größten Heftigkeit Tag und Nacht arbeiten, ihr Glück zu machen,

machen, haben diesen Vorsatz. Der Tod übereilt sie aber oft.

Je mehr Verstand jemand hat, je besser wird sein Herz seyn. Was ist ein guter Gemüthscharakter anders, als gute Begriffe von Schönheit, Tugend, Glückseligkeit? von dem was edel und groß ist, und die Harmonie der Welt befördert? Uebelgesinnt seyn, heißt übel denken.

Veränderung ist angenehm und der menschlichen Natur nothwendig, wenn sie auch zum schlimmern ist.

Wollüstige Leute haben gemeiniglich nur so viel Verstand, als sie zu ihrer Wollust gebrauchen.

Eine gewisse Art Leute, die viel Vernunft haben wollen, die sie nicht haben, und die ihrer heftigen Leidenschaften, und ihrer Laster wegen, unglücklich sind, schieben die Ursache ihres Unglücks

immer auf die Vernunft. Thörichter Selbstbetrug! Macht uns nicht die Tugend glücklich? Und ist tugendhaft handeln und vernünftig handeln, nicht einerley?

Ich kenne einen Mann, der sich viel zu seyn glaubt, aber so wenig ist, daß er Schriften, worinn nur etwas gedacht ist, und besonders Poesien, wenn sie auch leicht sind, nicht versteht. Dieser sagte mir einmal, da jemand von der Poesie sprach, im Vertrauen ins Ohr: daß alle Poeten nicht wüßten, was sie schrieben, und daß alle diejenigen, die vorgäben, daß sie Poesien verstünden, solches aus Eitelkeit thäten. So geneigt ist man, ehe der ganzen Welt den Verstand abzusprechen, als zuzugeben, daß andere mehr sind, wie wir.

Wer verlangt, daß man ihn seines Reichthums wegen verehre, der hat auch Recht zu verlangen, daß man einen Berg verehre, der Gold in sich hat.

Wer

Wer sich viel über Undankbarkeit beschwert, ist ein Taugenichts, der niemals aus Menschlichkeit, sondern aus Eigennutz andern gedienet hat. Wenn man es für eine Schuldigkeit hält, zur Glückseligkeit der Menschen so viel man kann, beyzutragen, so wird man sich nicht darum bekümmern, was die Gutthaten für eine Wirkung auf der andern Gemüther in Absicht unser hervorbringen. Ein ehrlicher Mann kann den bloßen Gedanken nicht leiden, daß jemand gegen ihn undankbar sey.

Leute, die bey der ersten Bekanntschaft, die man mit ihnen macht, all ihr Wissen auskramen, sind gemeiniglich schlechte Gesellschafter. An eigenem Witz leiden sie gemeiniglich Mangel, und weil sie den fremden verschwendet haben, sind sie hernach Figuranten in der Gesellschaft.

Es ist eine falsche Maxime, daß man alle Verbrechen das erste mal gelinde bestrafen soll. Man be-

strafe sie hart, damit die Vorstellung der Strafe stärker werde, als die Vorstellung der Lust, die das Verbrechen wirkt. Laster, die zur Gewohnheit geworden sind, sind nicht auszurotten. Späte Strafen sind wie späte Arzeneyen.

Wer zu viele Ränke macht, macht keine. Man wird sie gewahr und lacht ihren Urheber aus.

Verstellung ohne Noth, ist ein Laster und eine Niederträchtigkeit. In der Noth, wenn man sich und andere dadurch erhält oder glücklicher macht, ist sie eine Tugend.

Ein jeder scheut natürlicher Weise den Tod. Wenn ihn also ein Krieger, oder sonst jemand verachtet, muß ihn die Ehre dazu treiben. Große Herzhaftigkeit, heißt große Furcht, seine Ehre zu verlieren.

Junge Leute von übler Gemüthsart sollten sich immer einem Stande widmen, der sie nöthi-

get,

get, tugendhaft zu seyn. Kleon ist voller Ränke, hochmüthig, eigennützig und ein Menschenfeind. Wäre er ein Staatsbedienter geworden, hätte er alles in Verwirrung gesetzet, und tausend Unglückliche gemacht. Er ist ein Priester, dient den Menschen, und vertheidiget die Religion.

Gelehrte betrügen sich gemeiniglich am meisten im Urtheilen über Menschen. Sie sind mit ihrer Unsterblichkeit beschäftiget und geben sich nicht die Mühe, das Innere des Menschen zu untersuchen.

Der Charakter der Menschen ist ihren Gesichtern eingepräget. Alle Leidenschaften verursachen besondere Züge in dem Gesicht. Sind sie von langer Dauer, so werden die Züge unauslöschlich.

Leute von großen Talenten haben großen Verstand. Sie müssen alle Wissenschaften und Künste übersehen können, um in Einer glücklich zu seyn, wegen der Verwandschafft, worinnen sie mit einander

hen. Man wendet ein, Rajus habe ein Talent zur Musik, er sey aber von sehr eingeschränktem Verstande. Allein wie groß ist das Talent des Rajus? Setzt er? und wie setzt er? unterscheidet er die Leidenschaften genau, eine von der andern? drückt er sie gehörig aus? rühret er? Er hat so viel Talent ein Tonkünstler zu seyn, als der Affe ein Mensch zu seyn.

Nur große Geister, die den Zusammenhang der Welt, und alle Wissenschafften übersehen, sind zur Freundschaft vermögend, denn nur die können sich hochschätzen.

Alles was möglich ist, trägt sich auf der Welt, in der Folge der Zeit, endlich zu. Daher entstehen ewige Veränderungen der Reiche, der Sitten, der Künste, der Nationen. Wem von der unendlichen Menge nur die wenigen Geschichten, die uns die Zeit gegönnet hat, bekannt sind, und wer dabey den Vorwurf des Möglichen bedenkt,

denkt, dem wird keine neue Begebenheit, wie seltsam sie auch ist, wunderbar scheinen.

Ein jeder hat von Natur das Maaß des Verstandes, das er haben soll. Die Erziehung kann die Verstandeskräfte, die in der Seele sind, entwickeln, aber die nicht hineinlegen, die nicht darinn sind.

Auf übermäßige Freude muß nothwendig, der menschlichen Natur nach, Traurigkeit folgen. Die Freude macht das Blut zu wallend, und dieses verursachet eine unangenehme und schmerzhafte Empfindung, welche Traurigkeit wirken muß. Wer heftiger Leidenschaften fähig ist, wird wissen, daß er mitten in starker Freude schon Mißvergnügen gefühlt habe. Eben diese Bewandniß hat es mit allen übrigen heftigen Leidenschaften. Ein Beweis, daß Tugend allein glücklich macht, die in der Mittelstraße besteht.

Freundschaft gründet sich auf Hochachtung, folglich auf Eigenschaften des Gemüths. Liebe aber auf die Eigenschaften des Körpers. Man kann gegen eine Person, die eine schöne Seele hat, viele Freundschaft hegen, aber nicht Liebe. Der Kuß, den die Königinn Margaretha von Schottland, dem gelehrten, aber übelgestalteten Alain Chartier gab, war nur eine Grimasse.

Es giebt keine unbiegsamere und härtere Menschen, als die immer mit Betrachtung ihres Unglücks beschäftiget sind.

Große Geister werden oft durch die Noth gezeugt. Die unfruchtbarsten Länder haben die größten Beherrscher. Ein Beweis ist Moses, der Czaar Peter der erste, und der König von Preußen.

Auch die größten Männer müssen Verachtung und Spott leiden, besonders von Leuten, die nicht

nicht vermögend sind, ihre Verdienste einzusehen, und die andere Begriffe und eine andere Denkungsart haben. Von niemand aber werden sie mehr verachtet, als von sich selber.

Je weniger jemand ist, je mehr Stolz wird er haben, und je geneigter wird er seyn, an andern Fehler, gute Eigenschaften aber nicht, zu bemerken.

Tugend ist eine Fertigkeit die Harmonie der Welt zu befördern. Sie ist kein leerer Name, sie macht uns allein glücklich, denn sie ist allen Ausschweifungen entgegen gesetzt. Eine Moral die in aller Munde ist, die aber leider wenig gefühlt wird! Ein Tugendhafter kann durch nichts erschüttert werden; alles was außer ihm ist, hat keine Macht über ihn. Will das Glück, daß er herrschen soll, wird er sich dieses Zufalls bedienen, wie er muß; soll er dienen, wird er gleich groß, und beym Hirtenstabe eben so glücklich, wie beym

Zepter

Zepter seyn. Nur Bösewichter sind unglücklich; nur die verzweifeln bey widrigen Zufällen des Lebens.

Je tugendhafter jemand ist, desto angenehmer und leutseliger wird er im Umgange seyn.

Was unvernünftig ist, kann nicht edel, und was vernünftig ist, nicht unedel seyn.

Die meisten Schriftsteller schätzen niemand eher hoch, und halten niemand eher für ein Genie, bis er in hundert Bogen bewiesen hat, daß er ein Narr sey.

Ein Mensch von gutem Temperament, und der ohne heftige Gemüthsbewegungen ist, darf sich nur leidend verhalten, um glücklich zu seyn. Die Natur bietet ihm tausend Annehmlichkeiten dar, die ihn nicht lange mißvergnügt lassen können. Aber wehe dem, der sich heftigen Leidenschaften überläßt! Er kann nicht glücklich seyn, und

eine

eine unfehlbare Verzweifelung ist endlich, über lang oder kurz, das Ende seines Unglücks. Die Schönheiten des Gebäudes der Welt sind zu sanft für ihn, als daß er sie fühlen sollte. Für ihn rieseln keine Bäche, und düften keine Blumen. Die Sonne färbt ihm keine Wolken. Für ihn ist die Schöpfung todt.

Lustige Leute begehen mehr Thorheiten, als traurige; aber traurige begehen größere.

Ein Rachgieriger lernt denjenigen bald verachten, den er hassen gelernt hat.

Es ist ein großer Trost in Widerwärtigkeiten, wenn man sich immer einige Jahre älter denkt. Wer die Welt kennet, weiß was einige Jahre für Veränderung machen.

Viele haben die Schwachheiten und Fehler großer Männer nicht an sich; das macht, sie haben den Verstand derselben gemieden.

Wer

Wer in Gesellschaft seiner Freuude immer Worte wiegt, ist selten ein wahrer Freund, und selten der Freundschaft fähig; er denkt nur immer an sich und liebt sich zu viel. Man muß groß genug seyn, sich seinen Freunden zu zeigen wie man ist. Verliert man sie, um seiner Schwachheit willen, so ist es ein glücklicher Verlust, so sind sie niemals Freunde gewesen.

Ende.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kleist, Ewald Christian <<von>>,

Des Christian Ewald von Kleist sämtliche Werke

Bd.: 2

Berlin (1760)

P.o.germ. 725-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112320-5
VD18 80233872-001